

QC-
AHP.65.....



A H
FONDATION
ARCHIVUM HELVETO-POLONICUM
Fribourg

POLENI

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER:
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER v. JAWORSKI

INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60H. - 50 Pfg
JAHR M. POSTVERS. 7K.-6Mk
TELEFON N^o 39366
POSTSCHECK-KONTO 150678

Nummer 75

2. Juni 1916

2. Jahrgang

INHALT:

Der Gruß des Obersten Kriegsherrn.

Herrenhausmitglied Alfred Ritter v. Zgórski und die polnischen Legionen.

Das Bild der Legionen.

Die Legionen auf dem Kampffelde.

Aus Kongreß-Polen.

Aus der politischen Tageschronik.

Die Polen im k. u. k. Heere.

Glanz und Verderb der polnischen Republik.

Wirtschaftliche Mitteilungen.

Vom Lesetisch des Krieges.

Kleine Mitteilungen.

Im Einzelverschleiß zu haben bei Hermann Goldschmidt G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung, Wien, I., Wollzeile Nr. 11, und in den meisten Buchhandlungen. — Für Wiederverkäufer in Oesterreich-Ungarn und im Deutschen Reich durch das Zeitungsbüro Goldschmidt.

AHP.....

1916-11-1916-075

Leon Wasilewski: „Die nationalen und kulturellen Verhältnisse im sogenannten Westrußland.“

48 Seiten. — Preis 60 Heller — 50 Pf.

Zu haben bei der Administration der Wochenschrift „POLEN“, Wien, I., Wipplingerstraße 12.
Generalvertrieb bei Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung,
Wien, I., Wollzeile Nr. 11.

Einbanddecken für „POLEN“.

Abnehmer, die die **abgeschlossenen Vierteljahrsbände** dieser Zeitschrift binden lassen wollen, können geschmackvoll ausgestattete **Leinen-Einbanddecken**

von unserer Administration zum Preise von K 1·50 = 1·20 Mark*), einschließlich Postversand, beziehen. — Gebundene Exemplare der bisher vorliegenden vier Bände von „Polen“ sind durch die Administration, durch alle Buchhandlungen und durch die Generalvertriebsstelle Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Wien, I., Wollzeile Nr. 11, zum Preise von K 8·70 = 7·40 Mk., zu beziehen.

Dr. MIECZYSLAW SZERER:
STUDIEN ZUR BEVÖLKERUNGSLEHRE POLENS

Preis: 60 Heller — 50 Pfennig.

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile 11.

*) Infolge Erschöpfung des ursprünglich angeschafften Vorrates an Einbanddecken und seither eingetretener Preiserhöhungen sehen wir uns genötigt, den Preis der Einbanddecke um 50 Heller — 40 Pfennige zu erhöhen.

POLEN

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER:
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER-V-JAWORSKI

INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. = 50 Pf.
JAHR M. POSTVERS. 7 K. 6 H.
TELEFON Nr 39366
POSTSCHECK-KONTO 150678

Jacek Sygnarski
Beau Chemin 7
1722 Bourguillon
Telefon 0377 223354

Nr. 75

2. Juni 1916

2. Jahrgang

Der Gruß des Obersten Kriegsherrn.

Die Wiener Tagesblätter vom 24. Mai haben die nachstehende Mitteilung veröffentlicht:

Dem Generalmajor Stanisław v. Puchalski, Kommandanten der polnischen Legion, ist nachstehendes Telegramm zugekommen:

Se. k. u. k. Apostolische Majestät geruhen die Allerhöchstdemselben von den Offizieren der polnischen Legion gewidmete und von ihnen geschaffene goldene, ein vornehmes Kunstwerk darstellende Medaille mit dem Bildnisse Ihrer k. u. k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Isabelle huldvollst entgegenzunehmen und danken wärmstens Euer Hochwohlgeboren und den unterstehenden Offizieren für die durch diese Darbringung Sr. Majestät erwiesene sinnige Aufmerksamkeit.

Gern ergreifen Se. Majestät die Gelegenheit, um Allerhöchststlicher aufrichtigen Anerkennung für die bisherige erfolgreiche Kriegsbetätigung der ebenso tapieren als begeisterungsfrohen polnischen Legion Allergnädigst Ausdruck zu verleihen und allen Angehörigen derselben Allerhöchstderen Gruß mit den innigsten Wünschen für ferneres Waffenglück zu entbieten.

Im Allerhöchsten Auftrage:

Generaloberst Graf Paar.“

* * *

Die Anerkennung, der Gruß und die Wünsche des Obersten Kriegsherrn, dem die polnischen Legionen in Treuen vereidet sind, werden in den begeisterungsfrohen Herzen Seiner jüngsten Soldaten die Sehnsucht erwecken, sich durch weitere erfolgreiche Kriegsbetätigung auch dieses hohen Beweises der Huld würdig zu bezeigen, wie jener früheren, welche ihnen schon von der Höhe des Thrones zuteil geworden sind. Seit Jahrhunderten schon haben stets Polen in stattlicher Zahl unter den glorreichen Feldzeichen des Hauses Habsburg auf allen Schlachtfeldern Europas gekämpft. Seit nahezu anderthalb Jahrhunderten aber, seitdem ein so großer Teil der einstigen Republik mit den Erbländern vereinigt ist, hat die polnische Nation, ihrer Stärke unter den Völkern und Nationen der Monarchie gemäß, zahlreichen, willigen und ehrenvollen Anteil an allen Waffentaten der kaiserlichen und königlichen Heere erworben.

In den stolz besungenen Lagern, in denen Oesterreich war, haben die Polen nie gefehlt — seit nun dreihundertundfünfzig Jahren. Als während des längsten und schwersten europäischen Kriegsgewitters die kaiserlichen Werbetrommeln in Polen schlugen, da zog von dort eine Reiterschar aus, kühn, tapfer und wild nach der allgemeinen Sitte der Zeit, und ihr Ruf und ihr Schrecken drangen bis an den äußersten

Rand des dreißig Jahre offenstehenden Kriegstheaters. Lissowskis „pohlische Reuter“ kehrten, mit anderen kaiserlichen Truppen, wieder nach Polen zurück, als der Kaiser gegen eine ganze Sintflut von Feinden dem bedrängten Nachbarreiche Beistand sandte und mithalf zu seiner Befreiung aus schwerster schwedischer und russischer Not. Kaiserliche Werbequartiere standen seither in Polen fast immer offen, fanden willigen Zulauf in einer Zeit, da falsche Politik die soldatischen Tugenden der Nation daheim verhängnisvoll verdorren ließ. In Polen geworbene Regimenter, zu meist, nach uralter Neigung und Befähigung der Polen, leichte Reiterei, kämpften in allen schlesischen Kriegen; viele vornehme polnische Herren, aber auch manche bescheidener Herkunft, brachten es in der österreichischen Armee zu hohem Rang und Stellung. Wie die Husaren ein ungarischer, so sind seit der Ausdehnung der Monarchie über den Wall der Karpathen die Ulanen ein aus dem einstigen Polen kommener Bestandteil der Habsburger Armeen, und manche kühne Reitertat hat im österreichischen Heroldsamt Verewigung gefunden durch sonore italienische Ortsnamen, die nun das Adelsprädikat polnischer Familien geworden. Aber auch der polnische Fußsoldat hat unter der schwarz-gelben Fahne stets den wohlverdienten Ruf zäher und unerschrockener Tapferkeit bewährt, den er sich in einer erneuerten Form des Krieges zuerst erwarb, als der große Heldenkönig Polens aus ungarischem Stamme, Stephan Báthori, aus Bauernsöhnen eine neue Truppe gegen den russischen Erbfeind ausheben ließ.

Krásnik, Komarów, Dunajec, Gorlice und viele, viele andere bedeutende Namen des jetzigen gewaltigsten aller Kriege stehen auf den ewig grünen Blättern des nun so reichen und schweren Ruhmeskranzes, den polnische Regimenter des k. und k. Heeres und der k. k. Landwehr den Bannern des Hauses Habsburg miterwerben geholfen haben — in gerechter Verteidigung von Kaiser und Reich, in bewußter Abwehr östlicher Knechtschaft von der Monarchie der freien Völker.

Indem sie solcherart in Oesterreichs Lager stehen und kämpfen — wovon schon mehr als eine Veröffentlichung in dieser Zeitschrift Vermerk genommen — haben diese Polen nicht mehr als ihre Pflicht erfüllt gegenüber dem Staate und seinem Obersten Kriegsherrn. Weil dieser Oberste Kriegsherr ihnen in langen Jahren, die ein gütiges Geschick noch verlängern möge, auch ein gütiger und weiser Schutzherr ihrer eingeborenen polnischen Eigenart gewesen, haben die Polen im Volksheer Oesterreich-Ungarns, das ein wahres Völkerheer ist, ihre staatsbürgerliche und soldatische Pflicht nicht nur als Oesterreicher, sondern auch als Polen erfüllt. Denn es war zu allen Zeiten ein besonderes Kennzeichen des in diesen Heeren dienenden Polen, daß er als Pole sich zugleich auch im besten Sinne zu jener ideellen „österreichischen Nationalität“ bekannte, deren kräftigster Ausdruck Grillparzers so berühmtes Gedicht ist, die, außerhalb der Grenzen dieser Monarchie vielfach verkannt, ja sogar in ihrem Dasein angezweifelt, in diesem Kriege wahrhaft übernational als die österreichische Staatsidee, als die Idee des freien und durch die gewährte Freiheit starken Völkerstaates so glanzvoll erstrahlt. Aber alle diese „k. und k. Polen“, wie man sie mitunter scherzhaft in Friedenszeit genannt, haben doch, wenn sie auch irgendwo in ihren Seelen den „Traum vom Schwerte“ mit ins Feld trugen, den Polens Dichter geträumt, vor allem und in allem das Maß ihrer gesetzlichen Pflicht erfüllt, die dem Obersten Kriegsherrn zu erfüllen ihnen auch staatsbürgerliche Dankbarkeit für den Obersten Friedensherrn gebot.

Anders ist es mit den polnischen Legionen. Sie sind es, die nach des Obersten Kriegsherrn eigenen Worten „über das Maß gesetzlich vorgeschriebenen Waffendienstes hinaus“ von der polnischen Nation gestellt wurden als freiwillige Kämpfer. Weil sie dieses Reich ihren von Rußland so lange geknechteten Brüdern bringen wollen, sind sie freiwillig hinausgezogen mit dem sehnsuchtsvollen „Traum vom Schwerte“ in ihren jungen, begeisterungsfähigen Seelen. Die Anerkennung, der Gruß und der Wunsch des Obersten Kriegsherrn sind für sie ein Lohn, der wahrhaft köstlich lohnet. Denn ihnen war es gegeben, den soldatischen Tugenden der Ahnen nachzustreben in freiwilliger Pflicht. Durch viele Hunderttausende seiner Söhne ist heute Polen im Lager Oesterreichs, wo sein Platz war, ist und sein wird, weil die Geschichte ihn dort angewiesen hat, weil sie ihn sich dort auch selbst gerne erworben haben unter dem Reichspanier des Obersten Schutzherrn der freien Völker. Aber im Lager der Legio-

nen ist Polen. Jenes Polen, das den kriegerischen „Traum vom Schwerte“ stets nur geträumt hat, auf daß sich der friedliche Traum von einem freien Volke erfülle. Für die Väter der Söhne, die Gesetz und freier Wille verteilt zwischen die Armee und jene Legionen, die beide einem Obersten Kriegsherrn den Eid der Treue geschworen, sind die Worte der vom Monarchen angeordneten Kundgebung des Dankes Worte der Aufmunterung zu weiterem Streben. Eines Strebens, dem Erfüllung winkt an dem Tage, da vor den Thron des Obersten Friedensherrn die unter Seinem Szepter zu einem gemehrten Reiche vereinten freien Völker hintreten dürfen mit dem dankbar huldigenden Rufe: „In Deinem Lager ist Oesterreich, Ungarn, Polen“

Herrenhausmitglied Alfred Ritter v. Zgórski und die polnischen Legionen.

(Ein Gedenkblatt.)

Als man ihn zu Grabe trug, war uns Mitgliedern des Wiener Kommissariats des Obersten National-Komitees ähnlich zumute, wie Soldaten, die einem Führer das letzte Geleit geben, der ihr Stolz gewesen und den sie ins Herz geschlossen hatten. Denn war auch diese Körperschaft, an deren Spitze Alfred Ritter von Zgórski bis zu seinem Tode gestanden, ungeachtet dessen, daß sie rein militärischen Zwecken, den polnischen Legionen, diene, nicht militärisch organisiert, so fühlte sich doch jeder, der ihr angehörte, in einem gewissen Sinne als Soldat auf einem bestimmten Posten. Zgórski war es eben, der dieses Gefühl durch die Art, wie er seinen Posten versah, in jedem von uns zu wecken verstanden hat. Die große Begeisterung, mit der er trotz seines Alters sich betätigte, teilte sich vom ersten Tag an allen mit, und das patriotische Werk, zu dem wir uns zusammengetan hatten, gedieh deshalb auch in einer alle Erwartungen übertreffenden Weise. Aber nicht durch sein geradezu jugendliches Temperament allein riß er uns alle fort, er verstand es vielmehr auch, sich die Herzen zu gewinnen und diese so zugleich auch einander näher zu bringen. Von bestrickend-liebenswürdigem Wesen und beneidenswerter Heiterkeit des Gemüts, dabei frei von Vorurteilen jeglicher Art, schuf er im Kommissariat eine nicht anders denn als familiär zu bezeichnende Atmosphäre. Diese trug auch in erster Reihe dazu bei, daß weder Alters- noch Standesunterschiede sich je fühlbar machten. Alle Mitglieder beherrschte im Gegenteil das mit der Zeit sich immer mehr befestigende Bewußtsein der Zusammengehörigkeit. Und aus diesem Bewußtsein heraus entwickelte sich ein das gemein-

same Ziel förderndes, gegenseitiges Unterstützen bei der Bewältigung der namentlich im ersten Kriegsjahr nahezu mit jedem Tag sich steigenden Arbeitslast.

Der Unermülichste war aber Zgórski. Seine leitende Stellung brachte es eben mit sich, daß er sozusagen überall dabei sein mußte. Alle Fäden nahmen von seinem Schreibtisch ihren Ausgang und führten dahin zurück. Und es handelte sich um ein nicht wenig kompliziertes ‚Fädengewirr‘. Hatte doch das Wiener Kommissariat des Obersten polnischen National-Komitees die schwierigste Mission auf sich genommen: auf nicht-polnischem Boden polnische Legionen zu bilden. Die erste Grundbedingung hiezu war nun aber, wie überall, die Beschaffung von Geld. Da zeigte es sich denn als besonders glückliche Fügung, daß Zgórski zum Obmann unseres Kommissariats gewählt worden war. Er, der ehemalige Bankdirektor, verstand es eben ausgezeichnet, die Sammlungstätigkeit zu organisieren, ihr aber zugleich vermöge seiner ausgebreiteten Verbindungen reichlich fließende Quellen zu erschließen. Es währte denn auch nicht lange, und das Kommissariat verfügte über Summen, die es ihm ermöglichten, mehrere Legionen-kompagnien vollständig auszurüsten. Die erste wurde dank der rastlosen Werbetätigkeit des Kommissariats, der freilich die große Idee den Weg ebnete, im Laufe eines erstaunlich kurzen Zeitraumes zustande gebracht. Ihr Gros bildeten natürlich in Wien ansässige Polen, doch war auch der Prozentsatz an Deutschen ein nicht geringer. Er bedeutete für das Kommissariat eine große, freudige Ge-

nugtuung auslösende, aber nicht wenig Kopfzerbrechen verursachende Ueberschung. Denn damit, daß auch Nichtpolen zu den Legionen sich melden würden, hatte das Oberste National-Komitee nicht gerechnet. Wiederum war es nun Zgórski, der hier in einer Weise Rat schuf, daß in der Folge der Eintritt von Nichtpolen in unsere Legionen zu einer Selbstverständlichkeit geworden war.

Wie er gleich zu Beginn die finanzielle Grundlage zu schaffen verstanden hatte, so wußte er auch die gesamte, nicht geringe Anforderungen stellende Organisation in die Wege zu leiten. Seine besondere Spezialität waren jedoch die Sitzungen des engeren Exekutiv-Komitees, die der Besprechung aller laufenden Angelegenheiten galten und in denen er den Vorsitz führte. Diesen Sitzungen gab er sich mit Leib und Seele hin, was sich schon darin bekundete, daß er, obschon Personal zur Dienstleistung zur Verfügung stand, immer persönlich die kleinsten Vorbereitungen zu jeder Sitzung traf und die zu der Beratung erforderlichen Dokumente sichtete und bereitstellte. Zum Vorsitzenden war er aber gleichsam geboren. Denn er besaß die nur wenigen eigene Gabe, „Dissonanzen“ sozusagen spielend „in Harmonien aufzulösen“. Nach beendeter Sitzung begann erst seine eigentliche Arbeit zusammen mit den Herren des ‚Kanzleidienstes‘. Ein ausgezeichnetes Gedächtnis ermöglichte ihm hiebei, sich in den so überaus heterogenen Angelegenheiten, die alle in seiner Hand zusammenliefen, mit größter Genauigkeit zurechtzufinden. Ob es sich nun um das Dankschreiben an einen Spender oder um einen erkrankten Legionär, um eine Zeitungsnotiz oder um die Urgierung einer Bestellung bei einem Armeelieferanten, um die Korrespondenz mit Behörden oder mit Angehörigen der im Felde stehenden Legionäre handelte, er vergaß nichts, hatte alles im Kopfe. Und die ungemein freundliche und mitunter joviale Art, in der er Anordnungen traf oder um Nachholung von Versäumtem ersuchte, war so bezwingend, daß sie jeden zur Arbeit anspornte. Es kam häufig vor, daß er noch zu später Abendstunde aus seiner Wohnung telephonische Weisungen an das Kommissariat gab. Seine Herzensgüte offenbarte sich am deutlichsten dort, wo es galt, Hilfe zu leisten. Nicht wenige vom Schlachtfelde gebrochen zurückgekehrte Legionäre wußten da manches zu erzäh-

len. Andererseits wußte er aber auch, wo es not tat, Strenge walten zu lassen.

Wie er sich nun im Amte nach jeder Hinsicht als der richtige Mann am richtigen Platze erwies, so nicht minder dort, wo es zu repräsentieren galt. Er besaß ein rednerisches Talent ersten Ranges und seine Ansprachen waren von wirklich zündender Wirkung. Unvergeßlich werden allen, die sie angehört, namentlich die von ihm an die abmarschierenden Wiener Kompagnien der polnischen Legionen gehaltenen Ansprachen bleiben. So vor allem die an die 1. Kompagnie im Vorhof ihrer Kaserne gerichtete, von der gesagt werden darf, daß sie inhaltlich wie rhetorisch eine Meisterleistung bedeutete. Wie er für all das, was aller Herzen in jener denkwürdigen Stunde bewegte, in der uns Spätgeborenen beim Anblick der ersten polnischen Soldaten der Traum unserer Väter sich erfüllen zu wollen schien, das richtige Wort fand und in einem von Herzen kommenden und darum zu Herzen dringenden Ton zum Ausdruck brachte, das war in der Tat unvergleichlich. Nicht minder vollendet war aber seine damalige deutsche Ansprache an die deutschen Mannschaften dieser Kompagnie, die mit einem begeistert aufgenommenen „Hoch!“ auf unseren Kaiser schloß.

Daß er mit seinem weithinschallenden, ungemein kräftigen und sympathischen Organ, das nahezu jugendlichen Klang hatte, und seiner strammen und dabei doch eleganten Haltung bereits ein vom Tode Gezeichneter war, hat an jenem Tage niemand, wohl auch er selber nicht geahnt. Wenige Monate später wußten wir es aber leider nur zu gut, denn Zgórski war genötigt, seine Tätigkeit im Kommissariat aufzugeben, um am Semmering Heilung für die Krankheit zu suchen, der er schließlich erliegen sollte. Nach einiger Zeit hatte es freilich den Anschein, als ob er zu sich gekommen wäre. Kaum fühlte er sich wohler, so erschien er auch schon zu unser aller Freude im Kommissariat und nahm seine ersprißliche Tätigkeit wieder auf. Nur zu bald zeigte es sich jedoch, daß es sich nur um ein letztes Aufflackern seiner Lebenskraft gehandelt hatte. Er verließ uns nach kurzer Zeit zum zweiten Male — für immer.

Sein Andenken wird von uns allen, die wir das Glück hatten, an seiner Seite zu wirken, stets in Ehren und in Liebe gehalten werden, die polnische Nation aber wird seinen Namen in der Geschichte dieses Weltkrieges verzeichnen. **B. S.**

Das Bild der Legionen.

(Die Krakauer Kunstausstellung März—Mai 1916.)

Von Eduard Goldscheider.

(Schluß.)

V.

Die Landschaft, das Genre und die Kriegsanekdote bilden die harmonische Ergänzung des Porträts, dem selbstverständlich neben den großen, sozusagen programmatischen und repräsentativen Gemälden, die dominierende Rolle zufallen mußte. Da werden in zahllosen Oelbildern, Aquarellen, Kreidezeichnungen und Bleistiftskizzen der gewaltige Jammer und die himmelstürmende Hoffnung eines Volkes festgehalten und fast jedes einzelne dieser Kunstwerke mutet wie ein ergreifendes Dokument des Krieges an. Wer auch nur einmal die Räume dieser Kunstausstellung durchschritten, wird die ernstesten, entschlossensten, von der tiefen Glut der Vaterlandsliebe durchleuchteten Gesichter nicht vergessen, die er hier gesehen — aber er wird auch nicht die tiefe Trauer der von Kosakenhorden zerstampften polnischen Erde aus seinem Gedächtnis verscheuchen, nicht das hoffnungsvolle Leuchten der über der Frühlingslandschaft aufgehenden Sonne, nicht die zerschossenen Interieurs der polnischen Schlösser, nicht die kleinen weißgetünchten Landhäuschen, die der Flügelschlag der Weltgeschichte aus ihrer beschaulichen Ruhe geschreckt, nicht die mit Blumen geschmückten schlichten Soldatengräber, nicht einmal den einsamen Hund, der in den Sümpfen des Polesie der Fußspur seines Herrn nachschleicht (ein Aquarell von Fałat) . . .

Da gibt es herzerquickende Genrebilder, ganz leicht hingeworfen, Eingebungen momentaner Künstlerlaune, und trotzdem dank der packenden Lebensfreude, der Schärfe der Beobachtung und der liebevollen Ausführung, Kriegsdokumente von bleibendem Wert, wie zum Beispiel Kossaks junger Legionär, der einige Russen gefangen genommen und nun nach getaner Arbeit selbstzufrieden in die junge Pracht des Frühlingsmorgens auslugt, als dächte er über neue Heldentaten nach. Oder: Makarewicz's herrlicher Ulane unter dem Apfelbaum. Oder: Tadeusz Korpals reizende Kreidezeichnung „Konzert im Schützen-

graben“. Oder: Henryk Uziembło's stolz ausschreitender Legionär, der zwei Russen in die Gefangenschaft führt. Da ist überall die helle, keusche Freude am Erlebnis selbst, ein jubelndes Sich-Anpassen an die grausamen Gebote des Krieges. Und man begreift, warum in polnischen Soldatenliedern so oft vom „lieben“ Krieg („wojenka“) die Rede ist . . .

Und da gibt es unsäglich wehmutsvolle Landschaftsstudien, ganz in Schmerz und Trauer gehüllt, wie zum Beispiel Jan Skotnickis Studie aus der Umgebung von Kowel. Und prachtvolle Winterstimmungen und Soldatengräber auf weiter Heide, Wälder und einsame Soldatenquartiere, Dörfer und Dorfmgde, musizierende Soldaten, Legionäre auf dem Marsch, Legionäre auf der Rast (Jastrzëbowski, Ryszkiewicz, Uziembło) einen in wilder Hast dahinjagenden Ulanen, zügellose Bewegung und jauchzende Daseinsfreude inmitten der grenzenlosen polnischen Ebene (Winterowski), und ein seltsam versonnenes bildschönes Mädchen, auf dessen hoher Stirne das Pflichtbewußtsein der Krankenpflegerin leuchtet (Axentowicz). Und da gibt es auch Einen, der in kleinen, unglaublich zarten Federzeichnungen in einer an japanische Art mahnenden Manier seine kleinen lyrischen Gedichte dazu zeichnet (Kajetan Stefanowicz). Kurz: Da lebt die ganze große Welt des Krieges, die jubelnde und die trauernde, des Krieges höchste Lust und tiefstes Leid, sein grausamster Jammer und seine kühnste Hoffnung. Keine Stimmung ist vergessen und kein Eindruck hat sich verflüchtigt. Was wir da sahen, war tatsächlich das Bild der Legionen.

Recht spärlich, aber qualitativ durchaus erstklassig ist die Plastik vertreten.

Ein überlebensgroßer Legionär von Engelbert Blaschke; einige Plaquetten von Kazimierz Chodźński, der auch eine Gipsbüste des Brigadiers Piłsudski und eines betenden

Greises mit merkwürdig verzücktem Gesichtsausdruck beisteuert; sehr ausdrucksvolle Gips-Medaillons von Jan Raszka und mehrere Bronzestatuetten von Stanisław Kozubek (reizend der von einer erfolgreichen Requirierung heimkehrende Legionär — ein ins modernpolnische übersetztes Gänsemännchen) — das ist alles. Sämtlich Arbeiten, die von bestem Wollen und tüchtigstem Können zeugen, aber nirgends ein „de profundis“ hervorgeholter Versuch, nirgends sichtbare Andeutungen einer Synthese der Idee der Legionen, nirgends die Ansätze zu einer Schöpfung, der man das Ringen der Künstlerseele nach einer die Sphären der Erfüllung streifenden Offenbarung ansähe. Und gerade so ist es gut. Denn die Plastik, vielleicht die älteste aller Künste, ist ja in einem gewissen Sinne auch die „späteste“: Mehr als jede andere bedarf sie der Distanz, um ihre großen Werke zu schöpfen und schafft ihre Synthesen erst, wenn das Leben, dem sie gelten, verrauscht ist. Und was im Stein unsterblich leben soll — „muß im Leben untergehen“. In dieser Ausstellung, die so innig mit dem heißen Leben der Gegenwart verknüpft ist, konnte vielleicht eben darum der Bildhauer noch nicht recht zu Worte kommen. Aber auch er wird gewiß noch manches über den großen polnischen Krieg zu sagen und über des polnischen Legionärs Hoffnung, Sieg und Heldentod.

Hoffnung, Sieg und Heldentod . . . Sie haben in dieser Ausstellung so edlen, so überzeugenden und so ergreifend wahren Ausdruck gefunden, daß man ohne Uebertreibung sagen darf, wohl noch selten sei es irgendwo der zeitgenössischen Kunst gelungen, so tief in die Seele ihres Volkes zu blicken. Und auch das darf wohl mit Fug und Recht behauptet werden, daß jeder, der auch nur ein entferntes Verständnis den Wünschen, Hoffnungen und Bestrebungen des polnischen Volkes entgegenbringt, das Andenken an den Besuch dieser Ausstellung als wertvolle Erinnerung an ein wirkliches Erlebnis in seinem Herzen behalten wird. Und wenn ihm auch später einmal die einzelnen Eindrücke ganz verblassen sollten, die kleine Eingangshalle mit den Bildern der Führer und derer, die den Heldentod erlitten, wird sich wohl immer in sein Gedächtnis zurückrufen, so oft er von dem Anteil der polnischen Legionäre an dem großen Weltkriege hören wird.

Dem Polen aber bedeutet dieser Raum, der die Bilder der Gefalle-

nen vereinigt, ein Heiligtum, das er mit verehrungsvoller Dankbarkeit in sein Herz geschlossen. Da blickten ihm von der Wand die ernstesten, treuen Augen der Helden von Rokitna entgegen: Wasowicz, Topor-Kisielnicki, Włodek. Dann viele, viele andere, die nicht heimkehrten: Herwin, Pększy-Grudziński, Szyszłowski, Bojarski, Sternschub, Tarkowski, Jerzy Żuławski, der Dichter, der seinen Söhnen den Abschiedsgruß hinterließ, daß ja auch noch in ihrer Brust rotes Blut quillt, gerade gut für die Saat der Freiheit Und schließlich der jüngsten einer: Władysław Steinhaus, „ein Jüngling näher dem Knaben“, dem irgendwo an der volhynischen Front ein russisches Schrapnell sein junges Leben raubte. Sein Bild, das Werk eines jungen Malers, vor dem offenbar bedeutende Entwicklungsmöglichkeiten liegen, zeigt einen ergreifend wehmütigen Zug um die Augen . . .

Hoffnung, Sieg und Heldentod . . .

Es ist vielleicht noch nicht an der Zeit, heute, da sich kaum die Pforten dieser Ausstellung geschlossen, ein abschließendes Urteil über ihren künstlerischen Wert und ihre kulturhistorische Bedeutung zu formulieren. Erst später einmal, wenn der Säemann, wie ihn Rembowski auf seinem Bilde erschaut, mit festen Schritten über die polnischen Aecker dahinschreitet, in die tiefen Furchen der blutgetränkten Erde das Saatkorn streuend, das in friedvoller Freiheit aufsprießen soll, wird es möglich sein, unbeeinflußt von den Stimmungen des Augenblicks, die entsprechenden Distanzen zu legen. Aber es will mir scheinen, daß man sich auch dann nicht allzuweit von den Wertungen entfernen wird, die der erste Eindruck eingegeben. Ganz zweifellos jedoch wird man es erkennen und anerkennen, daß diese Ausstellung einen neuen herrlichen Beweis der kulturellen Energie des polnischen Volkes bedeutet. Das Bild der Legionen soll uns nicht bloß ein teures Vermächtnis bleiben, es wird auch als jubelnde Dokumentierung der Tatkraft der polnischen Kunst stets in Ehren gehalten werden. Nicht „Museumsarbeit“ war es, die da geleistet wurde, es war die heiße, innige Teilnahme an dem großen heiligen Kampf fürs Vaterland.

Ars militans!

Die Legionen auf dem Kampffelde.

Aus den Kämpfen des VI. Regiments.

Die Schlacht bei Jablonka.

Ein plötzlicher Befehl unterbrach die Rast, die dem VI. Regiment zur Retablierung nach den blutigen Kämpfen bei Kostiuchnówka und Podczerewicze gewährt worden war. Das Regiment stand in Hulewicze in Quartier, als am 19. Oktober v. J. um 9 Uhr abends das Kommando das Aviso erhielt und morgens um 4 Uhr früh der Befehl zum Ausmarsche kam. Alarm — Vergatterung — und um 6 Uhr früh rückte schon die Marschkolonne in der bezeichneten Richtung vor.

Zwischen dem 16. und 18. Oktober bedrängten die Russen die Front am Styr bei Komarów, Nowosiołki, Kulikowicz, Okońsko und begannen mit starken Kräften die Offensive. Die Deutschen hielten die Eisenbahnlinie fest. Die russische Offensive zu brechen, die über zwanzig Kilometer in das Innere des Landes am linken Ufer des Styr vordrang, wurden die Legionen entsendet.

Die erste Marschdisposition lautete: „Das VI. Regiment marschiert längs des Eisenbahngleises (Strecke Kowel—Sarny); an der Stelle, wo das Geleise den aus der Ortschaft Smolarnia nach Czerewacha führenden Weg durchschneidet, erfolgt die Vereinigung mit dem I. und III. Regiment der I. Brigade.“ Um 12 Uhr mittags traf das Regiment dort ein und fand daselbst das Kommando der III. Brigade bereits vor. Zwei Stunden später langten Abteilungen der I. Brigade an.

Das Brigadekommando erläßt den Befehl, das von den Russen gehaltene Dorf Jablonka zu besetzen. Es schien anfangs, die Operation würde keine allzu großen Schwierigkeiten machen, da die Russen dort über keine größeren Kräfte zu verfügen schienen. Das VI. Regiment mit einem Bataillon des V. sollte Jablonka vom Westen, vom Nachbardorfe Jablonka borowa aus angreifen, die I. Brigade vom nördlich gelegenen Okońsko aus, eine österreichisch-ungarische Brigade hatte vom Süden, von Dobrzyce aus mitzuwirken.

Das Regiment marschierte über Czerewacha gegen Jablonka borowa. Bald stellte sich die Notwendigkeit eines gesicherten Marsches heraus, denn das Dorf war so von Wäldern umgeben, daß manche Hütten im Walde verborgen lagen, und in den Wäldern patrouillierten überall starke russische Abteilungen. Von Okońsko her war starkes Kampfgetöse vernehmbar.

Es waren sechs preußische Kompagnien, die — nach artilleristischer Vorbereitung, was zur Folge hatte, daß Jablonka zu brennen anging — einen Angriff auf die russischen Stellungen unternahmen. Es zeigte sich aber, daß Jablonka stark besetzt war und daß die Russen das Dorf, als den Schlüssel ihrer Stellungen, hartnäckig verteidigen würden. Der Befehl des deutschen Armeekommandos wies die ihm unterstehenden Legionen-Abteilungen zur Besetzung des Dorfes an.

Der Regimentskommandant entsendete das III. Bataillon gegen das Dorf Jablonka borowa. Das Bataillon schob sich, die Flanken mittelst starker Patrouillen sichernd, vorsichtig durch das Waldesdickicht vor. Es hatte die Aufgabe, das Dorf zu besetzen und die Verbindung mit der I. Brigade der Legionen und der österreichisch-ungarischen Brigade herzustellen. Die übrigen Abteilungen des VI. Regiments verblieben vor dem Dorfe, auf einer erhöhten Waldblöße. Das III. Bataillon erfüllte seine Aufgabe, besetzte Jablonka borowa, drang darüber hinaus längs des Weges nach Jablonka vor und grub sich vom brennenden Dorfe etwa 800 Schritte entfernt ein. Die Verbindung mit der I. Brigade und der österreichisch-ungarischen Brigade vermochte es nicht herzustellen, denn diese Abteilungen hatten noch nicht ihre Stellungen besetzt. Nach der Niederlage zogen die Russen einen Teil ihrer Kräfte über diese Ortschaft zurück. Die entsendeten Patrouillen stellten die Anwesenheit des Feindes an der linken und rechten Flanke fest. Die Situation komplizierte sich. Das II. Bataillon des VI. Regiments ging auf die Anhöhen gegen Süden, das erste stand in fortwährender Bereitschaft, von kleinen Kosakenabteilungen beschossen, die sich im Gestrüpp verbargen.

Um 12 Uhr nachts erhielt das Regiment den Befehl zum Angriffe. Das I. Bataillon und drei Maschinengewehre vereinigten sich mit dem III., um den Angriff zu beginnen. Zur Sicherung des Weges über Jablonka borowa ließ man das II. Bataillon zurück, dessen linke Gruppe durch das I. Bataillon des III. Regiments der I. Brigade verstärkt wurde. Nachdem er seine Kräfte um 1 Uhr nachts in den Stellungen des III. Bataillons am Friedhofe vereinigt hatte, stellte der Regimentskommandant folgende Situation fest: Die zur Erkundung der Verteilung der feindlichen Kräfte entsendeten Patrouillen des III. Bataillons haben die Anwesenheit überwiegender feindlicher Kräfte konstatiert; die zur Erlangung einer Verbindung entsendeten haben weder die I. Brigade der Legionen, noch auch die österreichisch-unga-

rische Brigade gefunden. Es mußte demnach selbstständig vorgegangen werden, den Angriff sollte nur das III. Bataillon durchführen, das späterhin schon während des Angriffes durch die 3. Kompagnie des I. Bataillons verstärkt und durch das Feuer unserer Maschinengewehre unterstützt wurde. Das I. Bataillon verblieb in Reserve zur Deckung der Rückzugslinie.

In der Finsternis begannen die in Schützenlinie aufgelösten 9., 10. und 12. Kompagnie zugleich mit der in Feuerreserve befindlichen 11. Kompagnie vorzurücken. In diesem Augenblicke traf Brigadier v. Grzesicki ein und begab sich mit seinem Stabschef, Rittmeister Kochański über die Linie hinaus. Aus dem Dorfe, das durch die Flammen der brennenden Hütten hell beleuchtet war, konnten die Russen anfänglich der Plänklerlinien, die sich vorsichtig und leise über das von Nebel und der Morgendämmerung bedeckte Feld heranschlichen, nicht ansichtig werden. Unsere Schützenlinie ging bis auf 200 Schritt vom Dorfe vor — und erst jetzt eröffneten die Russen ein wütendes Feuer. Angesichts des großen Kräfteübergewichtes mußte man sich eingraben. Der junge, aber in blutigen, wenn auch kurzen Kämpfen schon abgehärtete Soldat begann sich geschickt einzugraben. Währenddem ertönte Salvenfeuer an den Flanken. Zwei Züge der 3. Kompagnie gingen ab, die rechte Flanke zu sichern, — da begann ein starkes Feuer vom linken Flügel, nahezu im Rücken. Die Russen begannen die unvergleichlich kleineren Legionenkräfte in Hufeisenform zu umfassen.

Wie erdrückend das Uebergewicht war, das zeigte sich später: die Abteilungen der Legionen hatten auf ihrem Abschnitte gegen sich Bataillone, die den Regimentern 13, 15, 16 und 20 angehörten. Ein weiterer Angriff gefährdete die Rückzugslinie. Es wurde nun der Rückzug auf die Stellungen am hochgelegenen Friedhofe anbefohlen. Dieser Rückzug war mehr noch als der Angriff ein Beweis der Tüchtigkeit der „Sechser“. Schon begannen die Russen den Gegenangriff, schon gestattete es ihnen der grauende Morgen, ihr Uebergewicht auszunützen, als die Offiziere sich anschickten, ihre Kompagnien in Ordnung, systematisch, zugsweise, fast ohne Verluste in die ursprünglichen Stellungen zurückzunehmen, von denen aus man die von der Front und den Flügel ausgehenden Gegenangriffe mit erfolgreichem Feuer abwehrte. Die Morgenröte beleuchtete schon das Feld, auf dem die Russen wiederholt zum Sturme angingen und von dem sie sich aber jedesmal zurückziehen mußten.

Im Osten vor der Linie erhoben sich schwarze Rauchschwaden über den Brandruinen der Dörfer, die Gewehre arbeiteten ohne Unterlaß, — da erbebtен freudig die Herzen des Häufleins von Legionären, die sich harnäckig in den Schützengraben auf der Anhöhe wehrten: Man er-

blickte mit den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne die sich zum Angriffe entwickelnden Kompagnien der I. Brigade, die gerade eingetroffen waren. Die vom Norden her im Rücken hinter ihrem rechten Flügel angegriffenen Russen begannen sich eilig zurückzuziehen, panikartig ihre Gräben zu verlassen, das Feld mit ihren Toten bedeckend. Die Gräben wurden von den Abteilungen der I. Brigade besetzt, die im Dorfe inmitten der Hütten und der Brandruinen ihre blutige Arbeit der Verdrängung des Feindes beschlossen.

Während die I. Brigade das Dorf besetzte, ging das VI. Regiment wieder zum Angriff auf Dolżyce, in südöstlicher Richtung, um den Russen den Rückzugsweg abzuschneiden. Im Vertrauen auf ihr numerisches Uebergewicht gingen die Russen gegen 7 Uhr früh noch einmal zum Gegenangriffe über — abgedrängt zogen sie sich schleunigst in östlicher Richtung auf das Dorf Kukle zurück. Das Schießen dauerte noch den ganzen Tag hindurch. Das VI. Regiment verschanzte sich hinter dem Dorfe, die I. Brigade marschierte über Jabłonka borowa nach Zagorówka ab. Die Russen hatten am Westrande des benachbarten Kukle vorbereitete Stellung, die das VI. Regiment am darauffolgenden Tag erobern mußte.

Während noch das Dorf beschossen wurde, traf das Kommando der III. Brigade und das Kommando der polnischen Legionen ein. Exzellenz v. Durski beglückwünschte die „Sechser“ persönlich zum Siege. In dem überwiegend niedergebrennten Dorfe nahmen die in Reservestellung befindlichen Abteilungen des Regiments Quartier, um sich zu stärken und vor dem neuen, am nächsten Tage sie bei Kukle erwartenden blutigen Kampfe ein wenig auszuruhen.

Eine Anerkennung der Tapferkeit der Legionen war der folgende Befehl der Armeegruppe, der nach der Schlacht bei Jabłonka hinausgegeben wurde:

„Sämtliche Truppen haben in der heutigen Schlacht prachtvolle Taten vollbracht. Unter einer klugen und umsichtigen Leitung haben unsere Truppen dem Feinde gegenüber in alter Waffenbruderschaft Oesterreich-Ungarns und Deutschlands, mit denen sich die Söhne Polens vereinigten, neue Taten vollbracht, die für immer währende Zeiten als Ruhmesblätter in der Geschichte unserer Völker werden verzeichnet werden. Vorwärts, Kameraden! Der heutige Tag muß zu einer vollständigen Vernichtung des Feindes führen. Gerock, General der Infanterie.“

Korpskommandant Exzellenz Conta drückte an diesem Tage den polnischen Legionen seine „vollste Anerkennung für die vortrefflichen Leistungen“ aus.

Aus Kongreß-Polen.

Das k. und k. Verwaltungsgebiet.

Die Gerichtsorganisation.

Das „Verordnungsblatt der k. u. k. Militärverwaltung in Polen“, XXI. Stück, ausgegeben und versendet am 14. Mai, enthält die Verordnung (Nr. 58) des Armeoberkommandanten betreffend die Gerichtsbarkeit. Im „Neuen Wiener Tagblatt“ vom 26. Mai finden wir eine Zusammenfassung der Vorgeschichte und der Bestimmungen dieser Gerichtsorganisation. Wir halten uns an das wesentliche dieser Darstellung und fügen aus der Verordnung selbst nur einige Ergänzungen hinzu.

Die bald nach Beginn der Okkupation eingesetzte Militärverwaltung fand eine Tabula rasa vor. Der gesamte behördliche Apparat war — bis auf die bodenständige Gemeindeverwaltung — verschwunden. Auch die Gerichte und ihr größtenteils aus gebürtigen Russen bestehendes Personal waren mit der feindlichen Armee abgezogen. Nur das durchwegs einheimische polnische Personal der ländlichen Gemeindeggerichte sowie einzelne, meist untergeordnete Funktionäre der staatlichen Gerichte polnischer Nationalität, wie Kanzleibeamte, Gerichtsvollzieher, Hypothekensekretäre, waren geblieben. Auch die Notare und Advokaten, die sich ausschließlich aus Polen rekrutieren, hatten ihre Amtssitze nicht verlassen. Allen diesen Funktionären hatten die russischen Behörden den Auftrag erteilt, ihre amtliche Tätigkeit unbedingt einzustellen.

Nahezu im Rücken der kämpfenden Truppen wurde sofort die vorerst notdürftige Wiederherstellung der Verwaltung in Angriff genommen. Dabei kamen die von der Bevölkerung während des Interregnums geschaffenen Bürgerkomitees (Wohlfahrtsausschüsse), Polizei- und Friedensgerichte vielfach zustatten. Die Strafgerichtsbarkeit wegen Verbrechen wurde den Militärgerichten übertragen, zur Ausübung der niederen Strafgerichtsbarkeit und Zivilrechtspflege wurden die Gemeindeggerichte — zum Teil schon im April und Mai 1915 — wieder eingesetzt und manche von den autonomen Friedensgerichten der Städte bestätigt. Zur Durchführung der Reorganisation und zur Versehung des durch die vorstehenden Einrichtungen nicht erschöpften Teiles der gerichtlichen Agenden (insbesondere der friedensrichterlichen Judikatur der Berufungsinstanz und der Gerichtshofsachen) wurden jedem Kreiskommando zwei staatliche Zivilrichter mit dem entsprechenden Kanzleipersonal zugeteilt.

Die Militärgerichte wenden das Militärstrafgesetz und die Militärstrafprozeßordnung an, alle übrigen Gerichte handhaben ausschließlich das einheimische, materielle und formelle Recht. Unsere Richter haben sich dieser nicht leichten Aufgabe, die ihnen noch durch mancherlei Umstände, wie zum Beispiel den Mangel an nichtrussischen Gesetzesausgaben erschwert wurde, eifrig und mit Erfolg unterzogen. Sie fanden bei den heimischen Juristen willige Unterstützung und haben sich in der kurzen Zeit ihrer Wirksamkeit allgemeines Ansehen und Anerkennung erworben. Diese einstweilige Organisation, nachher noch durch die Wiedereinsetzung der Notare und der Hypothekenämter ergänzt, war im Herbst 1915 bis an die Ostgrenze Kongreß-Polens (die Kreise Chełm, Hrubieszów, Tomaszów) vorgeschritten. Die eben erschienene Verordnung verleiht ihr die formelle gesetzliche Grundlage, führt aber auch einige Aenderungen ein.

Die Einrichtung und der Wirkungskreis der Militärgerichte bleiben unberührt. Die Verordnung gilt nur für den von den Zivilgerichten versehenen Geschäftskreis. Die der russischen Organisation eigentümliche Scheidung in eine „niedere“ und eine „höhere“ Gerichtsbarkeit wird aufrechterhalten. Die niedere Gerichtsbarkeit wird ausschließlich von Friedensgerichten (durchschnittlich fünf bis sechs im Kreise) versehen. Diese Bezeichnung wird auch den bisherigen Gemeindeggerichten verliehen und zugleich ihre Zuständigkeit jener der früheren Friedensgerichte, die einen etwas weiteren Wirkungskreis hatten, gleichgestellt. In Streitsachen reicht die Zuständigkeit der Hauptsache nach bis zum Wertbetrag von 300 Rubel. Das Friedensgericht ist entweder mit einem einheimischen Richter und zwei Schöffen oder aber mit einem staatlichen Richter besetzt, der als Einzelrichter ohne Beziehung von Schöffen Recht spricht. Zweite Instanz für die Friedensgerichte ist das jedem Kreiskommando beigegebene Kreisgericht. Es wird von einem staatlichen Richter geleitet, der auch die Dienstaufsicht über die Friedensgerichte und andere Verwaltungsgeschäfte versieht. Beisitzer sind staatliche Richter oder Friedensrichter.

Die „höhere“ Gerichtsbarkeit wird in erster Instanz von vier Gerichtshöfen, die am Sitz der ehemaligen Gouvernements bestellt werden, ausgeübt. Der Sprengel des Gerichtshofes deckt sich mit dem Gebiet des ehemaligen Gouvernements, so weit es dem österreichisch-ungarischen Okkupationsgebiet angehört. Es umfassen daher die Sprengel der Gerichtshöfe in Kielce,

Lublin und Radom das ganze ehemalige Gebiet dieses Namens, der Sprengel des Gerichtshofes in Piotrków hingegen bloß die Kreise Dąbrowa, Noworadomsk und Piotrków. Der Gerichtshof entscheidet in einem Senat von drei Richtern. Den Vorsitz führt stets ein staatlicher Richter; als Stimmführer sollen vornehmlich staatliche Richter, nach Bedarf aber auch heimische Juristen verwendet werden.

Ueber Rechtsmittel gegen Entscheidungen der Gerichtshöfe entscheidet das Berufungsgericht des Militär-Generalgouvernements in Lublin. Hinsichtlich seiner Besetzung gilt das für den Gerichtshof Gesagte. Die Kassationsklage wird nicht zugelassen. über Nichtigkeitsklagen und Wiederaufnahme des Verfahrens entscheidet stets das Berufungsgericht. Der Generalgouverneur führt die Dienstaufsicht über das gesamte Gerichtswesen.

Außer dem Organisationsstatut enthält die Verordnung noch einige Aenderungen und Ergänzungen der Landesgesetze. Die gegen Angehörige der Monarchie und der mit ihr verbündeten Mächte von der russischen Regierung erlassenen Ausnahmsbestimmungen werden aufgehoben. Der Verkehr der inländischen Gerichte und sonstigen Behörden mit den Gerichten im Okkupationsgebiet wird durch Zulassung der unmittelbaren Korrespondenz erleichtert. Schließlich läßt die Verordnung unter Voraussetzung der Gegenseitigkeit die Vollstreckung von gerichtlichen Erkenntnissen und Vergleichen zu, die in der Monarchie oder im Deutschen Reich zustande gekommen sind. Ueber die Vollstreckbarkeit entscheidet der örtlich zuständige Gerichtshof, an den sich der Gläubiger unmittelbar oder durch Vermittlung des betreffenden ausländischen Gerichtes wenden kann. Die Vollstreckung ausländischer Urteile war bisher nach russischem Recht — mangels entsprechender Staatsverträge — nicht zugelassen.

So viel aus der von dem Wiener Blatt gegebenen Darstellung. Der Verordnung selbst sei noch entnommen:

Aus § 1: „Die Friedensgerichte treten an Stelle der bisherigen Gemeindegerichte und Friedensgerichte... Die Friedensrichter, Schöffen und Schriftführer werden vom Kreiskommandanten bestellt und können von ihm jederzeit enthoben werden. Im übrigen finden die Vorschriften über die Besetzung und Geschäftsführung der Gemeindegerichte auf die Friedensgerichte Anwendung.“

Es sind also die bisher geltenden Bestimmungen von der Wählbarkeit der Gemeinderichter und der Schöffen (die Gemeinderichter wurden in manchen Bezirken mit gemischter Bevölkerung vom Minister ernannt) aufgehoben, dafür ist aber durch die Heranziehung von

„Angehörigen des k. u. k. Okkupationsgebietes“ zu diesen Aemtern eine Gegengewicht geschaffen. Es werden also jene Mißbräuche unmöglich gemacht, die sich bei den Richter- und Schöffenwahlen der Gemeinden unter dem russischen Regime vielfach eingenistet hatten.

Aus § 14 ist anzumerken: „In Strafsachen wird die öffentliche Anklage vor den Kreisgerichten, den Gerichtshöfen und dem Berufungsgericht des Militärgouvernements von einem Gerichtsbeamten vertreten.“

Wo in bürgerlichen Rechtsachen nach den Landesgesetzen der Staatsanwalt teilzunehmen hat und das Gericht solche Vertretung für geboten erachtet, „ist ein Kurator zu bestellen, der die dem Staatsanwalt obliegenden Pflichten zu erfüllen hat.“ Diese Bestimmung trägt der Tatsache Rechnung, daß das bisherige russische Personal abgezogen ist.

Die Verordnung ist am 1. Juni in Kraft getreten.

Ueber die Verhandlungssprache enthält die Verordnung keine neuen Bestimmungen. Es bleiben also die früher erlassenen Verordnungen der Okkupationsbehörden in Geltung, wonach vor den Zivilgerichten in polnischer Sprache verhandelt wird. Die Verhandlungssprache der Militärgerichte (Feldgerichte) ist die deutsche.

Das Schulwesen in der Landschaft Tomaszów.

Zu russischen Zeiten gab es im ganzen Kreis Tomaszów 21 russische Schulen, aber nicht eine einzige polnische Schule, ungeachtet die Bevölkerung ausschließlich polnisch ist. Gegenwärtig gibt es keine einzige russische Schule, dagegen 101 polnische Volksschulen. Diese Schulen sind in einem Umkreis von 80 Kilometer von Tomaszów verteilt und voneinander drei bis vier Kilometer entfernt.

Dank der energischen Arbeit des Schulleiters im Tomaszower Kreis, Herrn Nikolaus Niedzwiecki, Schulinspektors für den Lemberger Bezirk, kam die Organisierung dieser Schulen innerhalb dreier Monate zustande. Obmann des Schulwesens ist Kreiskommandant Oberst Beran, der die polnische Sprache beherrscht und dem Schulwesen sehr gewogen ist. Ueberdies interessiert sich auch Bezirkshauptmann Herr Roman Zurowski für die Schule in bedeutendem Maß. An Lehrkräften gibt es 120, überwiegend aus dem Königreich und ungefähr 30 aus Galizien.

Die Schulen im Tomaszower Kreis werden von zirka 7000 Kindern, vornehmlich Mädchen, besucht. Alle Schulen sind vorläufig einklassig, in Tomaszów, dem Sitz des Kreises, gibt es auch eine vierklassige Schule. In den Dörfern wird ausschließlich in polnischer Sprache, in Tomaszów auch in der deutschen Sprache unter-

richtet. Das Lehrprogramm ist ein gleiches wie in Westgalizien, es werden auch dieselben Lehrbücher benützt. Die Bevölkerung schickt ihre Kinder gern zur Schule.

Tomaszów hat an 14.000 Einwohner, hauptsächlich Landwirte und Handwerker und nur ein kleines Häuflein anderer Berufsstände. Außer einem größeren Prozentsatz Juden gibt es hier keine andere Beimischung in der Bevölkerung. Der Kreis Tomaszów zählt 180.000 Einwohner.

*
*
*

Deutsches Verwaltungsgebiet.

Die 649 Tage des Warschauer Bürger-Komitees.

Am 9. Mai hat nach Erlaß der neuen Stadtordnung das Bürger-Komitee der Stadt Warschau zu bestehen aufgehört. Die Leistungen dieser Bürgerorganisation, die unter exzeptionellen Bedingungen arbeitete, gehen in die Geschichte über. Aus diesem Anlaß bringt „Kuryer Warszawski“ folgende Einzelheiten aus der Tätigkeit dieser Institution, deren Arbeit so lang dauerte, wie der gegenwärtige Krieg, das ist (bis zum 9. Mai) 649 Tage. Es heißt in dem Artikel:

Angeichts der unerhörten Verwirrung im Leben der Stadt infolge des herannahenden Krieges versammelte am 1. August 1914 Fürst Włodzimierz Czetwertyński eine größere Anzahl der dazumal in Warschau anwesenden Repräsentanten sämtlicher bedeutenderer Institutionen der Stadt, um sich über die Lage Rechenschaft zu geben. Am späten Abend wurden die Versammelten telephonisch von der erfolgten Kriegserklärung verständigt. Es wurde beschlossen, unverzüglich ein Bürger-Komitee zu bilden, um eine soziale Rettungsaktion zu beginnen.

Zur Organisation von Wahlen war weder Zeit, noch waren Männer hiezu vorhanden. Viele hervorragende Bürger weilten auf Sommerferien. Spät nachts wurden 15 Personen gewählt, die man zur Uebernahme aktueller Tätigkeiten verpflichtete. Das während der Zeit seines Bestandes wiederholt vergrößerte Komitee bestand aus folgenden Personen: Präsident Fürst Zdzisław Lubomirski, Stellvertreter Ingenieur Piotr Drzewiecki; Schriftführer Stefan Dziewulski; Mitglieder: Edmund Bernatowicz, Stanisław Brun, Samuel Dickstein, Tadeusz Eytner, Edward Geisler, Pater Marcei Godlewski, Tomasz Kociatkiewicz, Rechtsanwalt Henryk Konic (seit Oktober 1915 abwesend), Ludwik Krzywicki, Jan Lewiński, Dr. Wacław Męczkowski, Józef Natanson, Stanisław Nowosiński, Stanisław Pietraszkiewicz, Józef Mikułowski-Pomorski, Stanisław Popowski, Edward Potemski,

Ignacy Radziszewski, Jan Rudnicki, Bolesław Weyher, Kazimierz Zycki. Die Mitglieder, die während der Evakuierung der russischen Behörden die Stadt verließen, waren: Paweł Górski, Leopold Baron Kronenberg, Maryan Lutosławski, Franciszek Nowodworski, Konstanty Graf Plater, Władysław Sobański und Józef Wielowieyski.

Die Grundlage des Bestandes und der Tätigkeit des Komitees hatten folgende Angelegenheiten zu bilden: 1. Zufuhr und Sicherstellung der normalen Verteilung der dringendsten Lebensmittel; 2. Mobilisierung der Finanzmittel, deren Verschwinden durch den Krieg hervorgerufen wurde; 3. Ermittlung von Arbeitsgelegenheit für die unbemittelte Bevölkerung; 4. Hilfsorganisation für Reservistenfamilien; 5. öffentliche Sicherheit. Im Sinne dieser Prinzipien wurde eine Anzahl von Sektionen errichtet und zur Mitarbeit zahlreiche Bürger und Büropersonal berufen.

Unter solchen Bedingungen arbeitete das Komitee über ein Jahr lang. Es kam die Zeit der politischen Veränderungen im Lande. Die Okkupationsbehörden bestätigten das Komitee und seinen Wirkungskreis im bisherigen Umfang. Immer zahlreichere Schäden erheischten Hilfe.

Angeichts der am 4. August 1915 entstandenen Lage gelangten in den Wirkungskreis und in die Kompetenz des Bürger-Komitees außer der sozialen Selbsthilfe, die während des Krieges initiiert und entwickelt wurde, noch: 1. die Tätigkeit des ehemaligen Magistrates; 2. der städtische Sicherheitsdienst (Bürgerwehr, die am 1. Februar 1916 in eine städtische Miliz umgewandelt wurde); 3. die Obhut über alle jene Gebiete des öffentlichen Dienstes, ohne deren Tätigkeit ein normales soziales Leben und die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung bis zur Organisation kompetenter Organe unmöglich gemacht worden wäre.

Wenn man sich selbst nur in allgemeinsten Umrissen die Geschichte der nahezu zweijährigen Arbeit des Komitees in Warschau vergegenwärtigt, so wird man leicht zum Schluss kommen, daß diese Aufgabe durchaus nicht leicht war. Es ist genug, an die Momente zu erinnern, da das Kriegsgewitter viele Monate lang Tausende von Obdachlosen nach Warschau trieb und sich für alle ein schützendes Dach, Nahrungsmittel, Kleider und moralische Hilfe fand. Es stiegen die Wellen der arbeitslosen Menschen; schwierige Zufuhrbedingungen und Machinationen der Spekulanten erschwerten die Lebensbedingungen der Gesamtheit und nach Maßgabe der vorhandenen Kräfte mußte dem gesteuert werden.

Mit den geänderten Verhältnissen und bei dem stets wachsenden Umfang der Arbeit ver-

mochten die Bedingungen des Komitees nicht mehr zu genügen. Seit Neujahr 1916 mußte eine gründliche Reorganisation des Komitees durchgeführt werden. Es mußte daran gedacht werden, das Komitee in eine ständige Organisation umzugestalten. Von dieser Notwendigkeit hat schon am 9. August vorigen Jahres Prinz Leopold von Bayern in Belweder Erwähnung getan.

Am 9. Mai fand die letzte Sitzung des Bürger-Komitees statt, in der folgende Beschlüsse gefaßt wurden: 1. Nach Konstituierung der Stadtverwaltung sich im Beratungssaal zu versammeln, um die Liquidierung des Bürger-Komitees im Sinne der von den Okkupationsbehörden verlautbarten Verfügungen durchzuführen. 2. Angesichts der Auf-

lösung und Liquidierung des Bürger-Komitees sämtliche Spenden, die etwa an das Bürger-Komitee gerichtet werden, an den Hilfsausschuß für die Bevölkerung, an dessen Spitze die Herren Edward Geysler und Stefan Dziwulski stehen, zu leiten.

Die Fürsorgeräte.

Die Gesamtzahl der vom Hauptfürsorgerat im Gebiete der ganzen deutschen Okkupation im Königreich Polen organisierten Fürsorgeräte hat dreihundert überschritten. Es sind dies vornehmlich städtische oder gemeindene Fürsorgeräte, die den Bezirks- oder Kreisfürsorgeräten unterstehen, deren es insgesamt 43 gibt, entsprechend der Zahl der Bezirke in der deutschen Okkupation.

Aus der politischen Tageschronik.

Der Sprachenparagraph des deutschen Vereinsgesetzes. Aus Berlin wird unter dem 25. Mai gemeldet: Der Sonderausschuß des Reichstages nahm die Regierungsvorlage betreffend Aenderung des Vereinsgesetzes unverändert mit 19 gegen 8 Stimmen an. In der Debatte begründete ein Pole den Antrag auf Streichung des Polenparagraphen (Sprachenparagraphen) und betonte, es handle sich um eine der heiligsten Fragen der Politik für die polnische Bevölkerung. Ministerialdirektor Lewald erklärte, im Falle der Annahme des Antrages der Polen werde das Gesetz fallen. Die Regierung könne in der jetzigen Zeit einen Kampf über die Nationalitäten- und Sprachenfrage nicht zulassen. Das Zentrum brachte im Interesse des Zustandekommens des Gesetzes einen Antrag ein, in dem der Reichskanzler aufgefordert wird, einen Gesetzentwurf über die Aufhebung des Sprachenparagraphen einzubringen. Der Redner des Zentrums erklärte, für die Verschiebung der Neuorientierung der Polenpolitik bis nach dem Kriege liege kein Grund vor. Dieser Vertagung müsse man skeptisch gegenüberstehen, jetzt, wo eine gewisse Klärung der Kriegsziele eingetreten sei. Der Kanzler habe erklärt, daß die okkupierten polnischen Gebiete nicht mehr aus der Hand gegeben werden. Es sei eine grundsätzlich verschiedenartige rechtliche Gestaltung der Verhältnisse in Kongreß-Polen und hier in Innern des Reiches unhaltbar. Der Ausschuß nahm den Antrag des Zentrums gegen die Stimmen der Konservativen und Nationalliberalen an.

Die polnische Sprache im amtlichen Postverkehr in Warschau. Aus Warschau wird be-

richtet: Laut Beschluß des Gouvernements Warschau wird nunmehr auch die polnische Sprache im amtlichen Postverkehr zur Geltung kommen. Die Verfügung bezieht sich auf die Korrespondenz verschiedener innerer Institutionen untereinander.

Amerika, England und die Lebensmittelversorgung Polens. Aus Berlin wird unter dem 25. Mai berichtet: Wie der „Lokalanzeiger“ meldet, hatte der amerikanische Botschafter eine Unterredung mit dem Staatssekretär des Innern Dr. Helfferich über das amerikanische Projekt, Lebensmittel für die Zivilbevölkerung nach Polen zu schicken. Gerard ist bereits im Besitz der Antwort der englischen Regierung über deren Stellungnahme in dieser Angelegenheit. — Krakauer Blätter berichten über diese Phase der von uns wiederholt erwähnten Aktion, zu der die Initiative von den amerikanischen Polen ausging, daß das auswärtige englische Amt ein Memorandum veröffentlicht, das die Vorschläge des amerikanischen Botschafters zu dieser Sache enthält. Der Botschafter lenkt die Aufmerksamkeit darauf, daß in den Städten Warschau, Łódź, Wilno, Kowno und in deren Umgebung sich eine Bevölkerung von nahezu vier Millionen Menschen aufhält. Angesichts dessen will es die amerikanische Kommission unternehmen, diese Städte mit Lebensmitteln zu versorgen, während Deutschland für die rationelle Verteilung der Lebensmittel unter die Bevölkerung des ganzen Landes zu sorgen hätte. Deutschland hätte sich auch mit der Anlieferung der notwendigen Anzahl von Schiffen zur Verfrachtung dieser Vorräte aus Nordamerika oder anderswoher nach Danzig zu befassen. Die Lieferungen hätten am 19. Oktober aufzuhören, da um diese Zeit die Ernte des Jahres 1916 zur Verfügung stände. Die

Deutschen verpflichten sich, diese Lebensmittel nicht anzugreifen. Die monatliche Zufuhr soll 40.000 Tonnen (4000 Waggons) betragen. Die englische Regierung verständigte die russische Regierung, die ihre Genehmigung erteilte. England willigt sonach ein, daß diese Vereinbarung unverzüglich ins Leben trete, insoweit sie im ganzen Königreiche zur Anwendung kommen wird, da England die Teilung der von Deutschland und Oesterreich besetzten Gebiete nicht anzuerkennen vermöchte. Um die Verhandlungen nicht zu verschleppen, ist England auch mit der Ausfuhr von Kartoffeln aus dem Königreiche einverstanden, insoweit es die an der Spitze der Rettungsaktion stehenden neutralen Behörden anerkennen, daß sich im Lande ein Ueberschuß über die Bedürfnisse der Bevölkerung befindet. Die Durchführung dieser Vereinbarung wird unter der Oberaufsicht von neutralen Persönlichkeiten und Organisationen geschehen. Dem Memorandum ist ein Dokument angeschlossen, in dem sich die deutsche Regierung mit dieser Vereinbarung einverstanden erklärt.

Der Referent für Angelegenheiten der Juden im okkupierten Gebiete Polens. Den polnischen Blättern zufolge wurde der Hauptmann der Landwehr, Dr. Tobiasz Aszkenez, Advokat und Präsident der Lemberger Advokatenkammer, vom Generalgouvernement des österreichisch-ungari-

schen Okkupationsgebietes in Polen zum Referenten für die Angelegenheiten des jüdischen Glaubens berufen. Dr. Aszkenez hat sich bereits nach Lublin begeben.

Einführung des Gregorianischen Kalenders im serbischen Okkupationsgebiete. Wie das Verordnungsblatt der k. u. k. Militärverwaltung in Serbien verlautbart, wurde durch Verordnung des Armeekorps-Oberkommandanten, Erzherzog Friedrich, vom 5. Mai für die in österreichisch-ungarischer Militärverwaltung stehenden Gebiete Serbiens der Gregorianische Kalender eingeführt. In der Verordnung heißt es: „Die Kalenderzeit wird nach dem Gregorianischen Kalender (neuer Stil) gerechnet. Bis zum Ende des Jahres 1916 ist im amtlichen Verkehre jeder Datumangabe das Datum alten Stils in Klammern beizufügen. Durch die Einführung des Gregorianischen Kalenders bleibt das Recht der gesetzlich anerkannten Religionsgesellschaften unberührt, kirchliche Feste an den durch kirchliche Vorschrift bestimmten Tagen zu begehen. Diese Tage werden — nach dem Gregorianischen Kalender (neuer Stil) bezeichnet — auch weiterhin von der k. u. k. Militärverwaltung im Parteienverkehre demäß den gesetzlichen Vorschriften als Feiertage behandelt.“ Die Verordnung trat am 20. Mai in Kraft.

Die Polen im k. u. k. Heere.

Auf dem Felde der Ehre.

„Kurjer Lwowski“ bringt unter diesem Titel einen Artikel über die in der österreichisch-ungarischen Armee dienenden Polen, die sich im gegenwärtigen Kriege auf dem Schlachtfelde ausgezeichnet haben.

Während ein Teil unserer Jugend sich in den Legionen an die Seite Oesterreich-Ungarns stellte und auf sämtlichen Schlachtfeldern ruhmvolle Blutopfer brachte, suchten andere in den Reihen der österreichisch-ungarischen Armee Gelegenheit zur Betätigung ihres ritterlichen Elans. Unter den höheren Militärs haben sich in diesem schon 20 Monate dauernden Kriege hervorragend ausgezeichnet: Rozwadowski, Ignaz Ledóchowski, Puchalski, Zaleski und andere.

General v. Rozwadowski nahm als Brigadier und später als Chef der Korps- und Armeearterie an den bedeutenden Kämpfen bei Lublin, und darauf beim Rückzuge über den San und in der Offensive gegen Dęblin (Iwanogrod) teil. An der Nida als Artilleriechef und Divisionär, bei Gorlice und in der großen Offensive Mackensens

war er als Artilleriechef an allen Aktionen und insbesondere bei Biecz, Krosno und Jaroslau tätig. Als Kommandant einer Infanteriedivision, der in den sehr blutigen Kämpfen bei Mościska die Entscheidung zukam, sowie in den Gefechten, die zur Wiedergewinnung Lembergs führten und hierauf in den Kämpfen, die die russische Front bei Podkaminien durchbrachen — in allen diesen Affären zeichnete er sich hervorragend aus.

Sein Bruder Samuel v. Rozwadowski ging, obgleich im Ruhestande, an die Erfüllung seiner Pflicht auf dem Kampffelde und starb den Heldentod in den Schlachten am Dniestr, Mitte Juni 1915.

Generalmajor v. Puchalski, führte in sämtlichen blutigen Gefechten bei Lublin sein 20. Regi-

ment in trefflicher Weise und machte später als Brigadier, in der durch ihre Tapferkeit und prächtigen Erfolge bekannt gewordenen (von den Deutschen der Garde beigezählten) Krakauer Division, die ganze Kampagne bis Brześć Litewski durch.

Ignacy Graf Ledóchowski führte eine reitende Artilleriedivision bis Warschau. In der Schlacht bei Klimontów war er gezwungen, das Grabmal seines Großvaters Ignacy Ledóchowski, Chef der Feldartillerie im Jahre 1831, zu beschießen. Im Kampfe um Łódź zeichnete er sich aus und wurde mehrfach dekoriert.

Stanisław Graf Szeptycki hatte als Chef des Korpsstabes und gegenwärtig als Artilleriebrigadier Gelegenheit, in diesem Kriege seine in der Mandchurei erworbenen Erfahrungen hervorragend zu nützen.

Es wären noch die Generale v. Zaleski und Madziara zu erwähnen, die an den Kämpfen bei Lublin ruhmvoll Anteil nahmen, weiters die Generale v. Micewski und v. Pruszyński, die sich an der Spitze von Kavallerieabteilungen auszeichneten, Oberst Józef Graf Lasocki und viele andere. Und nun einige Worte von im militärischen Rang zwar niedriger stehenden, nichtsdestoweniger aber überaus wackeren polnischen Kriegerern.

Die Sapiehas kodifizierten einstweils Gesetze (Litauisches Statut), gingen nach Moskau, sassen im Kreml, kämpften im Jahre 1831. Und auch jetzt fehlen sie nicht in den Reihen der österreichisch-ungarischen Armee, in der Verteidigung des Staates und unserer Hoffnungen.

Sechs junge Sapiehas kämpften auf dem Felde der Ehre. Fünf von ihnen sind Söhne des Fürsten Władysław Sapieha auf Krasieczyn, der sechste ist ein Sohn des Fürsten Paweł Sapieha, des Präsidenten des galizischen „Roten Kreuzes“. Der älteste Sohn des Fürsten Władysław, Fürst Leon Sapieha, kämpft seit Kriegsbeginn an der Front. Für die Rettung seines Oberstleutnants in der Schlacht bei Jaroslau wurde er ausgezeichnet und dient nunmehr im Fliegerkorps. Der zweite Sohn, Adam drang als aktiver Offizier im August 1914 in das Königreich Polen ein. Für die schneidige und kühne Führung einer Patrouille wurde er ebenfalls ausgezeichnet und späterhin zum Fliegerkorps transferiert. Während eines Fluges

wurde er schwer verwundet; sodann mit dem Verdienstkreuz dekoriert. Józef Sapieha meldete sich zum ersten Dragonerregiment und befindet sich an der russischen Front. Auch er rettete auf dem Kampffelde seinen verwundeten Vorgesetzten, wofür er die große silberne Tapferkeitsmedaille erhielt. Unlängst wurde er als Fähnrich mit der goldenen Tapferkeitsmedaille dekoriert, er erhielt also die höchste Auszeichnung, die ein Soldat erringen kann. Sein Bruder, Andrzej, erlitt bei Jaryczów das erste mal eine Wunde. Nach der Aushheilung kehrte er zu seinem dazumal in Volhynien stehendem Regimente zurück und wurde im Handgemenge mit dem Feinde am Kopfe verwundet. Auch er wurde für tapferes Verhalten mit der großen silbernen Medaille ausgezeichnet. Der sechste Sapieha, Alfred, Sohn des Fürsten Karol, Artilleriesfähnrich, befindet sich seit Kriegsbeginn an der Front und wurde für tapferes Verhalten im Felde mit zwei silbernen Medaillen ausgezeichnet.

Zwei Fürsten Czartoryski, Söhne des Fürsten Witold, befinden sich an der Front und wurden mit dem Signum laudis und silbernen Medaillen ausgezeichnet. Zwei jüngere Söhne gehen demnächst zur Armee ab. Der älteste, Kazimierz Fürst Czartoryski stand bei Kriegsbeginn unter den Befehlen des Generals Korný. Er machte eine Lungenentzündung durch, wurde später Adjutant des Generals Rozadowski, und verbleibt unausgesetzt in der Kampflinie. Er wurde mehrmals ausgezeichnet. Sein Bruder Włodzimierz trat als Freiwilliger zur Artillerie ein und errang in kurzem die silberne Medaille.

Es kämpfen auch viele Grafen Dzieduszycki. Stanisław Graf Dzieduszycki, Sohn des Grafen Tadeusz, ist als Oberleutnant bei der reitenden Artillerie seit Kriegsbeginn an der Front, und wurde mit der kleinen silbernen Medaille, dem Signum laudis und dem preussischen Eisernen Kreuz dekoriert. Oktavian Graf Dzieduszycki wurde mit mehreren Ulanen in ein von Kosaken besetztes Dorf in Volhynien entsendet, er wehrte sich gegen die feindliche Uebermacht bis zum Eintreffen von Verstärkungen. Sämtliche ihn begleitende Ulanen fielen, nur er selbst verblieb. Er erhielt die goldene Medaille und darauf die silberne erster Klasse. Aus der Familie Dzieduszycki nehmen am Kampfe noch tätigen Anteil: Tadeusz, Antoni, Alexander und Konstanty.

Vier Grafen Siemieński-Lewicki befinden sich ebenfalls in den Reihen. Sofort nach Kriegsausbruch meldete sich Graf Stanisław Siemieński-Lewicki, ungeachtet er über 50 Jahre alt war, als Freiwilliger und gewöhnlicher Ulane, zum zweiten Ulanenregiment, bei dem seine drei Söhne dienten, machte die ganze Kampagne von 1914 und 1915 mit und wurde schließlich zum Leutnant befördert. Seine drei Söhne erhielten für bravouriöses Verhalten in den Wäldern von Polesie kleine silbernen Medaillen.

Drei Grafen Gołuchowski: Agenor, Wojciech und Karol wurden ebenfalls für tapferes Verhalten vor dem Feinde ausgezeichnet. Auch die Familie v. Jędrzejowicz steuerte ein zahlreiches Kontingent bei. Antoni Graf Lanckoroński und mehrere Grafen Mycielski werden in militärischen Kreisen rühmend genannt. Von den Grafen Potocki erhielt Graf Dominik eine hohe Auszeichnung und auch zwei Söhne weiland des Grafen Roman aus Łańcut, Alfred und Jerzy, wurden dekoriert. Zwei Grafen Piniński, Söhne weiland des Grafen Alexander, von denen der jüngere Mieczysław gegenwärtig krank ist, besitzen gleichfalls militärische Auszeichnungen. Auch die Grafen Rostworowski, Xavery Pusłowski, Hauptmann Rylski, wären zu erwäh-

nen. Alexander Graf Skrzyński trat aus dem diplomatischen Dienste als einfacher Soldat ein, wurde auf dem Schlachtfelde mit der großen silbernen Medaille ausgezeichnet und als besonders befähigt und tapfer zum Offizier ernannt. Der Sohn des Grafen Anton Skrzyński fiel auf dem Felde der Ehre. Andrzej Graf Stadnicki, Sohn des Grafen Johann, erfreut sich der Anerkennung seiner Vorgesetzten und Kameraden und Hieronymus Graf Tarnowski, Sohn des Grafen Stanisław, erkrankte infolge der Kriegsmühen. Oberleutnant Graf della Scala, der sich stets zu unserer Nationalität bekennt, besitzt das Verdienstkreuz und die silberne und bronzerne Verdienstmedaille sowie das großfürstlich Oldenburgische Verdienstkreuz I. und II. Klasse für tapferes Verhalten vor dem Feinde.

Dieses ganz ungenaue, denn fast nur aus Stichproben zusammengestellte Verzeichnis tapferer polnischer Krieger, beschließen wir mit der Erwähnung für Zygmunt Graf Zamoycki, der inmitten eines Kugelregens seinen General aus der Kampflinie zurückbrachte sowie des Obersten Łubieński, der aus russischer Gefangenschaft nach Schweden zu entkommen vermochte und von dort zurückkehrte, um wieder das Kommando seines Regiments zu übernehmen. In den Reihen kämpfen nicht wenige Mitglieder der Familie Łubieński.

Glanz und Verderb der polnischen Republik.

Von Max Goldscheider.

(Fortsetzung.)

Die Kräfte der Obstruktion. — Die Szlachta.

I.

Dem Urteil unserer Zeitgenossen bietet die polnische Szlachta kaum mehr ein schwankendes Charakterbild in der Geschichte: Der Parteien Haß hat ihm seit Jahrzehnten schon durch unablässiges Verzerren anscheinend unzerstörbare Festigkeit gegeben, jedenfalls so viel davon, als den Ausprägern und Nachsprechern mundgerechter Schlagworte genügt. Kaum jemals wagt noch für sie einer Partei Gunst laut zu werden, in Polen selbst sogar nur erklärend, verteidigend, entschuldigend — also nach dem bekanntesten Spruche im Grunde doch nur wieder: anklagend. Der weiten Allgemeinheit, in Polen und außerhalb, ist

die Szlachta der große Sünder, Uebeltäter und Bösewicht geworden, der Verderber, Verzögerer, Zugrunderichter, der „an allem schuld“ gewesen und noch heute an allem schuld. Niemals ward ein vieltausendköpfig Ungeheuer schwärzer in Schwarz gemalt; niemals sind gegen einen einzigen Drachen so viele George ausgezogen. Die einen vor lauter Liebe zum polnischen Volke, das sie durch Befreiung von solcher Heimsuchung stark machen wollten; die anderen vor lauter Haß, weil sie, schärfer und tiefer blickend, das polnische Volk leichter zu bewältigen hofften, wenn sie ihm dieses Drachens geschmeidige Panzerkraft nähmen, die mit dem Blut der Szlachta seit nun fünf Vierteljahrhunderten, seit der Verfassung des 3. Mai, erstaunlich über eine ganze, noch zahlreiche Schichte sich ausbreitend,

der bedrohten Nation unerwarteter Schutz wird — eine „hürnene Haut“ vom Blut eines ungefällten Lindwurms. Niemals hatte eine Hydra, der man so viele Häupter abgeschlagen, zäheres Leben. Jene, die da auf ihr Erschlagen auszogen, haben stets, und selbst nach den entsetzlichsten Aderlässen und Gliederzerhackungen, deren sie so viele vorgenommen, mit Recht mißtraut, ob nun die Bestie wirklich tot genug sei, um kein Harm weiter anzurichten — der polnischen Nation oder ihren Feinden, je nach Ursache und Zweck des jeweiligen Georgszuges gegen diesen bösen Drachen von polnischer *Szlachta*. In diesem Kriege selbst haben wir ja noch eine Nebenkampagne in Polen erlebt: Niemals haben politische und feuilletonistische Berichtersteller mit solchem Feuereifer die Lanze eines so bequemen, die erstaunlichsten Geheimnisse unergründlicher Schlechtigkeit in so grandioser Unklarheit vernichtenden Omnibus-Wortes so oft gebraucht, wie die in Polen während des Krieges wirkenden „Spezial“- und „Sonder“-Herren das Wort: die „Panjes“*). Und niemals ist dieser Haß, dieses Mißverstehen, diese Bekämpfung à outrance komischer und seltsamer, zugleich an den Tag gekommen, als damals, da wegen ihres Eintrittes in den Polenklub des österreichischen Reichstages die polnischen sozialistischen Abgeordneten in den großen Bann getan wurden, weil sie nun gezeigt hätten, sie seien „eigentlich“ doch nichts anderes als — „polnische *Szlachcicen*“!

Vielleicht mögen sie es auch sein: Sie, die allezeit nicht nur Sozialisten, sondern auch national gesinnte und national tätige Polen waren, wissen ja, wie sehr alle wahrhaft aktiven Kräfte der Nation, welchem Lager sie immer angehören, verbunden bleiben mit dem Urquell aller politischen, nationalen, kulturellen Kraft in Polen, der zu allen Zeiten seinen tiefsten und ergiebigsten Schacht gerade in dieser Schichte der nationalen Formationen hatte. Allerdings auch verbunden mit dem Urquell mancher Mängel. Und weil sie es wissen,

sind diese Sozialisten vielleicht eher geneigt einzugestehen, daß, wenn es am Sozialismus eines jeden Volkes etwas Spezifisches, eine gewisse nationale Färbung gibt, in Polen diese Schattierung einen leichten Stich ins „Schlachzizentum“ verrät, während sie zum Beispiel in Deutschland, ohne daß die deutschen Sozialisten es eingestehen oder auch nur ahnen wollen, einen Stich ins Deutsch-Spießbürgerliche (ganz ohne Tadel oder Ironie gesagt) weist. Dies näher auszuführen, hieße aber die Ergebnisse des hier beabsichtigten politisch-historischen Versuches über die *Szlachta* vorwegnehmen, anstatt zuerst dem Ursprunge jenes Mißverstehens und jenes Vorurteiles nachzugehen, das außerhalb Polens, zum Teil aber auch in Polen selbst, das Charakterbild der *Szlachta* nur aus lauter tiefsten Schatten zusammensetzt.

Hier hat die in die Vergangenheit zurück „Perspektiven umstellende“, unbewußte oder tendenziöse „Sentimentalität des Tages“ dem Durchschnittspublikum aller Welt, einschließlich des polnischen, einen ihrer schlimmsten Streiche gespielt. Sie hat alle jene Unterscheidungen verwischt und aufgehoben, welche allein eine halbwegs sichere Grundlage bieten für unsentimentale geschichtliche Erkenntnis der Vergangenheit, für parteiloses Betrachten politischen und gesellschaftlichen Werdens der Gegenwart, für das Wägen und Messen seiner Zukunftsaussichten. Die vermeintliche Erkenntnis und um so hartnäckigere Meinung über das Wesen der polnischen *Szlachta* bauen im allgemeinen auf äußerst schwanken Grunde vager Vorstellungen, dessen Unzuverlässigkeit kaum gemindert wird durch — wenn man sich so ausdrücken darf, ohne daß die Leser diesen Worten gleich den Beigeschmack einer richtenden „Moral“ beilegen wollten — den festen Pfahlrost von „Schuld und Fehle“, den die *Szlachta* im Laufe der Jahrhunderte wirklich gezimmert hat und von dem sie nun einmal nicht loszueisen ist, selbst in der Erkenntnis vieler, die redlich um eine Geschichtsbetrachtung jenseits von Gut und Böse sich bemühen.

Eine nicht genügend festgelegte Terminologie des Alltags, die so häufige Quelle von Fehlurteilen, mag nicht unbedeutend zu solchem Stande der Dinge beigetragen haben. Polnische Geschichtsschreiber und Geschichtskritiker unterscheiden natürlich sorgsam zwischen der *Szlachta* und ihrer obersten Schichte, den „Herren“ (*panowie*), „Oligarchen“ (*możnowładcy*), die wir in dem vor-

*) Pan (Herr), Mehrzahl *panowie*, Anredeform *panie*. Heute im Polnischen die allgemein gebräuchliche Form höflicher Anrede, gleich dem deutschen „Sie“. Die lächerliche Neubildung einer (falschen) „deutschen“ Mehrzahlform von einem polnischen *Vocativus* muß in gebildeten Kreisen Polens zum mindesten als überflüssige und mutwillige Verballhornung einer stolzen Sprache empfunden werden, die selbst im „Normalton“ des Alltags zu den bestentwickelten gehört.

angegangenen Abschnitte als das polnische Korrelat des allgemein europäischen Magnatentums abgedeutelt haben. Doch selbst im großen Ganzen gewährte Umsicht radikaler polnischer Publizisten und Politiker läßt das weite Publikum häufiger als ratsam das *distinguendum* übersehen, das festzuhalten wäre zwischen einer „Magnatenkaste“ und einer „adeligdemokratischen Nation“, von der jene staatsrechtlich nicht geschieden war. Und dies um so leichter, weil trotz der Titeln *) von Fürsten, Grafen, Baronen, welche seit den Teilungen so viele Familien Polens führen, das Bewußtsein der grundsätzlichen Gleichheit des gesamten Adels in der polnischen Gesellschaft heute ebenso lebendig geblieben, wie zu Zeiten der Republik, ja von den Schlacken der Vergangenheit befreit, sehr oft als eine nicht zu unterschätzende Aktivpost in der Bilanz der nationalen Kräfte Polens auftritt, ausgedrückt in der echtbürgerlichen Tätigkeit von Aristokraten, die mit den Malachowski, den Lubomirski, den Drucki-Lubecki, den Ignacy Potocki und so vielen anderen seit den Zeiten des Großen Reichstages und der Verfassung vom 3. Mai wetteifern. Wenn nun „in der Hitze des Gefechtes“ ihrer Tagespolitik selbst Polen mit den Worten „Szlachta“, „szlachcic“ und „szlachcki“ nicht ganz genau den Begriffskategorien entsprechend hantieren, etwa so, wie es in „Ostelbien“ mit

*) Solche Titel sind einer größeren Zahl von Familien zu Teil geworden, die in der Republik nicht zum Magnatentum nach polnischen Begriffen gehörten. Den Herren, die heute so viel von den „Panjes“ zu erzählen wissen, ist es wohl verborgen geblieben, daß es in der guten polnischen Gesellschaft nicht gerade zum besten Ton gehört, wenn die Betitelten allzu großes Gewicht auf den „Klingelzug“ an ihrem Namen legen. Nicht etwa, als ob das allgemein europäische Aristokratengefühl in Polen nicht vorhanden wäre. Im Gegenteil, es ist seit den Teilungen stärker geworden und hat sich „kosmopolitisiert“. Aber daheim erwartet man von ihm eben andere gesellschaftliche Betätigung als bloßen Titeldünkel, und wer damit behaftet ist, macht sich in Polen ganz bestimmt lächerlich, selbst bei jener Szlachta, die gerade darauf stolz ist, daß sie zum ältesten Uradel zählt und doch keinen Titel hat. Daß man in Polen, in der guten Gesellschaft Adelstitel nicht fortwährend gebraucht, ist eine gesellschaftliche Ähnlichkeit mit England, wie es eine Reminiszenz an Alt-Polen und zugleich eine Anlehnung an das deutsche Bürgertum ist, daß Amtstitel, die früher an Ehrenämtern hingen, in der neueren Zeit mehr gebraucht werden, als gerade nötig wäre.

den Worten „Junkertum“, „Junker“ und „junckerisch“ geschieht — dann ist nicht zu verwundern, daß außerhalb Polens und ganz besonders in deutschen Landen die Genauigkeit noch viel geringer ist.

II.

Damit könnte man sich nun abfinden, wenn es nicht ebenso wäre bei jenen Kreisen und Personen, die als Führer der Meinungen besser darauf achten sollten, ob ein fremdes Wort wirklich auch jenen Vorstellungen entspricht, welche sich in ihrem eigenen Lande mit einem bloß mehr weniger entsprechenden Worte ihrer eigenen Sprache verbinden. Und da zeigt sich nun, daß gerade diese Kreise und Personen in Deutschland zumeist mit Sinn und Wesen der Szlachta die unrichtigste, aller Geschichte und allen Tatsachen der Gegenwart ins Gesicht schlagende Bedeutung verbinden. Ihnen sind die Worte gleichbedeutend geworden mit dem heutigen Sinn jener „ostelbischen“, die Szlachta gilt ihnen als „Adel“, „Adelspartei“ im Sinne einer von der Parteien Haß und Gunst geprägten Formel. Also den Einen — sie sind zahlreich genug, wenn es sich um ihre eigene „Adelspartei“ handelt, selten, wenn es um die polnische Szlachta geht — als die „berufenen Stützen von Thron und Altar“, als die Staat und Gesellschaft erhaltende Kraft des Konservatismus usw. usw. Den Anderen aber — und es ist mitunter gar lehrreich zu beobachten, wie sich da „ostmärkische“ Junkerinteressen, Liberalismus und Sozialismus zusammenfinden — als die böartigen Ultrareaktionäre, Gegner allen Fortschrittes, Ausbeuter ihres eigenen Volkes, staatsfeindlich anarchischen Gesellen usw. usw. Und da solches einmal auch „den historischen Hintergrund“ verlangt, wird frisch, fröhlich, frei die dazu passende Historie zu Nutz und Nachteil der Tagespolitik dazukonstruiert, mit dem Kehrreim: „Wer ist schuld an Polens Untergang? — Die Szlachta ist schuld!“

Und eine „Geschichtsschreibung“, die es in Wahrheit ganz anders weiß, sagt Ja und Amen und drückt ein gar groß Siegel darauf: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht“.

In diesen Tagen einer tiefgründigen sozialen Forschungsarbeit, gerade in

Deutschland ist es eigentlich beschämend, daß man alle diese Herren zurückschicken muß zu dem alten Buche eines Engländers. Anläßlich des Aufstandes von 1830/31 hat Lord Henry Brougham über Polen eine kleine Schrift veröffentlicht, deren englische Ausgabe ziemlich selten, die zeitgenössische französische und deutsche Uebersetzung häufig genug zu finden ist. Bewunderungswert geradezu, wie damals, da die Wissenschaft der Soziologie noch so jung war, der zum Lord aufgerückte liberale Advokat aus der „verkleideten Republik der Gentleman“ den verwandten Geist der „verkleideten Republik der Szlachta“ mehr herausgeföhlt als herauserkant hat. Vor ihm lag nichts von dem reichen Material, das seither die polnische Geschichtsforschung an den Tag gebracht hat; doch mit jenem politischen Instinkt und jener glänzenden Ignoranz, die in England so oft so merkwürdig richtige Resultate erzielen — aber so falsche, wenn einmal der Instinkt in die Irre geht oder sich gar verrechnet, wie in diesem Weltkrieg — fand dieser Engländer, daß in ihrer großen geschichtlichen Funktion, wie man das heute ausdrücken würde, also in alledem, was die Nation, die Politik, die Wirtschaft, die Gesellschaft, die Kultur anlangt, die Szlachta gar nicht gleichzusetzen ist dem bloßen Adel einer anderen beliebigen Nation. Lord Brougham hat erkannt, daß die Szlachta in Polen über die üblichen Funktionen des Adels hinaus noch viele andere zu erfüllen hatte und auch wirklich erfüllt hat — ein ganzes „Vikariat“ von Funktionen, die anderwärts andere Schichten der Nation versahen.

Hat es auch Lord Brougham nicht so modern „wissenschaftlich“ umschrieben, aus seinem Buche leuchtet deutlich seine Ansicht hervor, daß in Polen die Szlachta all das war und all das auf ihren Schultern trug, was noch im England seiner eigenen Zeit die Lords (die Magnaten), die unbetitelte Gentry, die freeholders des Bauernstandes (die Freisassen), der aus diesen Ständen stammende Klerus samt den „freien“ Berufen, ja selbst das mit jenen oberen Ständen enger verbundene kommerzielle Patri-

ziertum als seine ureigene und ausschließliche Domäne betrachtete. Mit einem Worte: Lord Brougham zweifelte nicht daran, daß die Szlachta nicht nur die Nation zu sein behauptete, sondern auch wirklich die Nation war, eine volle und ganze Nation, wie es wohl niemanden beifallen wird zu bezweifeln, ob die englische „Republik der Gentleman“ eine Nation wäre. Der Instinkt des geborenen Politikers hat ihn da sicher auf eine Höhe der synthetischen Geschichtsbetrachtung geleitet, die heute viel besser ausgerüstete politisierende Gelehrte mit allem „Trommelfeuer“ eines falsch geladenen und falsch gerichteten Geschützes nie und nimmer erobern können. Brougham hat gesehen, was unter den Gelehrten außerhalb Polens Professor Roepell offenbar zuerst sah, weil er es zuerst begründet hat. Diesem Engländer, der übrigens mit Kritik nicht sparte, war es klar: Die Szlachta war die polnische Nation, sie war das wahre, befruchtende Salz der polnischen Erde. Sie war es fast ausschließlich zu Lord Broughams Tagen, sie ist es zu gewissen Teile noch heute. Denn sie war und ist noch immer: Magnat und Bauer, Geistlicher und Soldat, Gelehrter, Advokat, Arzt, Ingenieur, „Krautjunker“ oder „Säer von Heidegrütze“, freiwilliger Diener des Staates und der Gesellschaft um der Ehre willen, Kolonisor, Kulturträger, Selbstverwalter fremder Länder. Aber auch: Bedrücker und Ausbeuter, „Sklavenhalter“, schlechte und böswillige Politiker, Schädlinge der Gesellschaft waren genug darunter. Schwarze Schafe in einer großen Herde, die als Ganzes und als Großes genommen, weder schwarz noch weiß war, sondern grau, von der Alltagsfarbe der Schafe, die ja auch nur im galanten Schäferspiel glänzend schneeweiß gewaschen und am Ende gar auch parfümiert sind. Denn die Szlachta war jenes Pandämonium aller guten und aller bösen Geister, die in jeder großen menschlichen Gemeinschaft beisammen sind und einander die Herrschaft streitig machen. Kurz: Die Szlachta war die Nation — die ganze Sache und das ganze Wort, als das Monumentalwort polnischer Geschichte mit großen Buchstaben geschrieben.

(Fortsetzung folgt.)

Wirtschaftliche Mitteilungen.*)

Schätzungskommissionen für Kriegsschäden in Polen. Den im k. u. k. Okkupationsgebiete im Königreiche Polen erscheinenden Blättern zufolge hat daselbst letzthin die Tätigkeit der österreichisch-ungarischen Kommissionen zur Aufnahme der Kriegsschäden in den Städten begonnen. Diese Kommissionen bezwecken: Den Ausweis der Gesamtziffer der von den Städten erlittenen wirklichen materiellen Verluste; die Vorbereitung des, zur Erlangung der den Beschädigten zukommenden Entschädigung, notwendigen Materials für die künftigen Friedensverhandlungen; die Erteilung von offiziellen Dokumenten an die Beschädigten zur Erlangung eines Steuernachlasses oder von Steuererleichterungen; die Feststellung von städtischen Steuern mit Rücksicht auf deren Abhängigkeit von der Höhe der Staatssteuern. Die Kommissionen werden die Verluste für 1914 und 1915 bis einschließlich 1. Jänner 1916 feststellen. Die Tätigkeit der Kommissionen wird bestehen: In der sorgfältigen Aufnahme von sachlichen Beweisen und der Einvernahme von Zeugen unter Eid, in der Verfassung von Operaten auf besonderen, zu diesem Zwecke hergestellten Drucksorten, in der Ausgabe offizieller Kopien dieser Operate, oder in Kommissionsgutachten darüber, was den Beschädigten zur Erlangung eines Steuernachlasses nötig ist. Die Aufnahme betrifft die von den Eigentümern von Immobilien, vom Handel, vom Handwerke und in Privatwohnungen (Möbeln, Wäsche, Hauseinrichtungsstücke usw.) erlittenen Schäden.

Die Wünsche der galizischen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften. Wie die „Polnischen Stimmen“ melden, erschien dieser Tage eine Deputation des Verbandes der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften Galiziens in Wien, um hier im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau des Landes die Wünsche der galizischen Genossenschaften vorzubringen. Die Deputation, die aus dem Präsidenten des Verbandes Dr. Adam und den Mitgliedern des Ausschusses Abgeordneten Dr. Głabinski, Direktor Starzewski und Direktor Terenkoczy bestand, sprach beim Finanzminister Ritter v. Leth, beim Minister des Innern Prinzen Hohenlohe, beim Arbeitsminister Dr. Trnka und beim Minister für Galizien Ritter v. Morawski vor. Außerdem erschien die Abordnung beim Statthalter in Galizien Freiherrn v. Diller und beim Obmann des Polenklubs Doktor v. Biliński. Die Deputation legte die Wünsche des Verbandes dar, die dahin gehen, den galizischen Genossenschaften durch Erteilung von Subventionen und Gewährung eines langfristigen Kredites die schleunigste Wiederaufnahme ihrer statutenmäßigen Tätigkeit zu ermöglichen. Die Abordnung wurde an allen Stellen freundlich auf-

genommen und es wurde ihr tunlichste Berücksichtigung ihrer Wünsche zugesagt. Die Deputation überreichte den Ministern und dem Statthalter in Galizien eine Denkschrift, in der die Lage und die Wünsche des Verbandes auseinandergesetzt sind.

Die neue Landwirtschaftsbank in Polen. Aus Krakau meldet man dem „Neuen Wiener Tagblatt“: In Polen wurde eine neue Landwirtschaftsbank mit einem Anlagekapital von drei Millionen Rubeln errichtet, deren Statuten die österreichischen wie die deutschen Okkupationsbehörden bestätigten und sie bei allen Filialen der polnischen Landwirtschaftsanstalt Zweigniederlassungen errichten wird, um Landwirten zur Hebung von durch Kriegsereignisse vernichteten Wirtschaften Kredit zu erteilen. — Ueber diese Bankgründung haben wir wiederholt berichtet und wir werden darauf noch zurückkommen.

Die österreichische und die ungarische Krieganleihe im Königreiche Polen. Wiener Blätter berichten, daß dank den Bemühungen der Galizischen Industrie-Bank in den von den k. u. k. Truppen besetzten Gebieten des Königreiches Polen 1,200.000 Kronen der IV. österreichischen und der ungarischen Krieganleihe gezeichnet wurden.

Schutz der Waldungen in Galizien. Die Forstgesellschaft in Lemberg, der Landwirtschaftliche Verein, der Verband der Großgrundbesitzer und der Naturwissenschaftliche Copernicus-Verein überreichten an die Regierungsbehörden ein Memorandum um Schutz der durch den Krieg geschädigten Landesforste. In diesem Memorandum wenden sich die erwähnten Gesellschaften an die Regierung mit der Bitte und mit konkreten Vorschlägen in Sachen des Schutzes der galizischen Waldungen und stellen den gegenwärtigen Zustand dieser Forste in folgender Weise dar: „Die kriegerischen Ereignisse berührten unsere Waldungen auf verschiedentliche Art. Die russischen Truppen setzten die Wälder in Brand, infolgedessen brannten in vielen Ortschaften hunderte von Hektaren schlagbarer Baumbestände oder Jungwälder nieder. Die galizischen Waldungen mußten überdies den großen Bedarf an Material zur Verbesserung der Wege und Brücken, zur Errichtung von Schützengräben, Schutzhütten und Wohnungen für die Truppen und zu verschiedenartigsten anderen militärischen Bauten decken. Alle die oberwähnten Schläge haben hinter sich Spuren in Gestalt einer großen Menge von Abfall, Kronen und Zweige, hinterlassen, die nunmehr den Boden mit einer oftmals sehr dicken Schicht bedecken

*) Unter Mitwirkung des „Oekonomischen Institutes des Obersten National-Komitees“.

und einen geeigneten Platz zur Entwicklung von Legionen schädlicher Insekten bilden. Wenn nicht sofort radikale Präventivmittel angewendet werden, so ist für die nächsten Jahre eine ungewöhnliche Vermehrung von schädlichen Insekten zu befürchten, die zweifellos den bislang gesunden Baumbestand anfressen und die verbliebenen Stämme vernichten werden. Die im Walde angehäuften trockenen Zweige und Kronen bilden auch eine stets drohende Feuergefahr. Ein derartiger Zustand birgt eine Gefahr der Verarmung nicht allein für die privaten Besitzer großer und mittlerer Komplexe, sondern auch für das ganze Land und für den Staat. Es ist nun dringendes Bedürfnis, daß schleunige, unverzügliche Hilfe in größerem Maßstabe organisiert werde. Zu einer derartigen Aktion mangelt es indessen vollkommen an Arbeitskräften, denn die männliche Bevölkerung in jüngerem und mittlerem Alter, die allein zu solcher Arbeit befähigt wäre, erfüllt ihre Pflicht auf dem Kampffelde. Unsere Wälder sind auch vollkommen der fachlichen Oberaufsicht und Fürsorge beraubt, denn auch die Forstbeamten wurden zum Dienste einberufen.“

Organisation des Handels auf den Warschauer städtischen Marktplätzen. Die Händler auf den städtischen Marktplätzen in Warschau haben beim „Vereine zur Entwicklung der Industrie, des Handwerks und des Handels“ eine Organisation gebildet, deren Zweck es ist, sich zur Erlangung von günstigen Entwicklungsbedingungen für den polnischen Kleinhandel zu bemühen.

Die Stadtverwaltung wird die Bemühungen der Händler zweifellos fördern. Da die Stadt zahlreiche Marktplätze besitzt, so könnte die Stadtverwaltung unmittelbar auf die günstige Entwicklung des polnischen Kleinhandels Einfluß nehmen. Dieses wäre deshalb von großer Bedeutung, da es zahlreiche Produktionsstätten ins Leben rufen würde, in denen die polnischen Arbeiter leicht Arbeit fänden. Der Organisation der Händler auf den städtischen Marktplätzen sollten alle Händler beitreten. Für den Fall, als sich eine größere Anzahl von Personen einschreiben sollte, werden Sektionen organisiert werden, deren Aufgabe in der Erledigung sowie in der Organisation des Waareneinkaufes und in der Erlangung eines billigeren und bequemen Kredits bestehen wird.

Zentralarbeitshaus für Frauen in Warschau. Der Frauenschutzverein hat beschlossen, Frauen, die dessen bedürftig sind, Verdienst zu verschaffen und hat zu diesem Zwecke eine eigene Institution errichtet. Im Zentralarbeitshause wurde vor allem eine Näherei geschaffen, die schon seit zwei Monaten besteht. Die Werkstatt ist musterhaft geleitet, besitzt keinerlei Merkmale einer kaufmännischen Spekulation und ermöglicht, ausgezeichnete Erzeugnisse zu minimalen Preisen zu erwerben. Im Zentralarbeitshause wurde auch eine Waschanstalt errichtet, die einer beträchtigen Anzahl von Frauen Verdienst schafft sowie ein Internat, das arbeitslose Frauen verderblichen Einflüssen ihrer Umgebung zu entreißen beabsichtigt.

Vom Lesetisch des Krieges.

„Das Los der Polen in Rußland und Oesterreich,“ von ***. Wien, 1916. Druck und Verlag von Adolf Holzhausen.

Das interessanteste in dieser Broschüre ist eine bisher wenig bekannte Denkschrift eines in den Vierzigerjahren des verflossenen Jahrhunderts in Warschau tätigen Zensors namens Goldmann an den damaligen Minister für Volksaufklärung, Uwarow. Die Denkschrift stammt aus dem Jahre 1840 und umfaßt in der Broschüre die Seiten 10 bis 23 (auf 36 Seiten im Ganzen). Der russische Zensor erwägt die Mittel, mit denen das „Zartum“ (wie es in deutscher Uebersetzung des Verfassers heißt) Polen am leichtesten jeder Sonderheit und die polnische Nation ihrer Sprache, Religion, nationaler Eigenart überhaupt beraubt werden könnte. Er gibt eine Reihe von solchen Mitteln an und geht dabei mit unstreitiger, böswillig zynischer Scharfsinnigkeit auf alle Einzelheiten ein. Es ist schwer zu entscheiden, ob die russische Regierung in ihrer Behandlung der Polen, besonders nach 1843, wirklich diesen Goldmannschen Plan befolgte, jedenfalls hat sie sich in ihren Verfolgungswegen solchermaßen mit ihm zusammengefunden, daß jene Denkschrift als eine treue Zusammenfassung

der russischen Politik in Polen angesehen werden muß.

Alles, was bis in die neueste Zeit von der russischen Regierung allmählich angewendet worden ist, ist bereits in diesem Plan des russischen Zensors vom Jahre 1840 angedeutet und zur Erwägung vorgelegt. Die gesonderte Stellung des Königreiches dank dem Code Napoléon ist schon dort als eine Gefahr hervorgehoben; die „katholisch-okzidentalische“ Kirche wird wegen ihres „antislawischen Einflusses“ denunziert und ein schlauer Kampf — („Schlag auf Schlag, mit ausharrender Geduld“) — gegen die polnische Kirche als unentbehrlich bezeichnet. Der erste Schlag soll gegen die „Römisch-Unierten“ gerichtet werden. Die Schulen müssen als Propagandaanstalten des orthodoxen („slawischen“ Nationalität) gebraucht werden. In wirtschaftlicher Hinsicht sollten russische Kapitalisten und Kaufleute Industrie und Handel beherrschen und die Juden aus Polen verdrängen. Die polnische Bank solle nach Petersburg versetzt werden, da sie „in ihrem Personal viel gärenden Sauerteig“ enthält (sie wurde 1886 geschlossen).

Nicht nur diese allgemeinen Grundsätze, auch die einzelnen Mittel sind uns aus der

späteren Praxis wohlbekannt: Verdrängung der polnischen Beamten und Einführung der möglichst größten Anzahl von Orthodoxen, Demoralisation des polnischen Klerus — „daß ein schwacher und hektischer Klerus in der katholischen Kirche Polens gebildet werde“ (!) — Verbot von Noviziaten in den katholischen Klöstern, Einwirkung auf das Volk durch die Bloßlegung der „sich vergötternden“ Geistlichkeit u. dgl. Der zynische Zensor rät sogar, die Wallfahrten „zu dem patriotischen Muttergottesbild“ nach Czestochowo zugunsten der Irrenanstalten in Warschau mit „bedeutenden“ Steuern zu belegen, da er doch vor einem einfachen Verbot sich fürchtet! Im Schulwesen sollen mit besonderer Tendenz verfaßte Handbücher der Geschichte und der Literatur ihren „Slawisierungsdienst“ machen. Russische Direktoren, Inspektoren und Lehrer müssen für die „Erziehung“ der polnischen Jugend sorgen. — „Wie wenig Lehrer wissen solches und wie viel weniger handeln danach,“ klagt der Zensor im Jahre 1840; in den nächsten Jahrzehnten, bis 1905, hätte er gewiß keinen Grund zu ähnlicher Klage gefunden. — Die Bauern gegen den Adel ausspielen, sie mit Dankbarkeit für die Regierung durchdringen — das sind ebenfalls später wohlerprobte Mittel zur „Lösung“ der sozialen Frage in Polen.

Die übrigen Seiten der Broschüre (bis S. 31) schildern das Los der Polen in Rußland, also Realisierung und in vielem sogar Ueberholung der Ratschläge des weisen Zensors und den hartnäckigen Kampf des polnischen Volkes, der doch mit dessen teilweisem Sieg im Jahre 1905 endete. Die bald darauf wieder eingetretene Reaktion konnte vieles von dem bereits Errungenen nicht auf einmal zurücknehmen, aber der Druck ließ sich allmählich auf allen Gebieten des sozialen Lebens immer deutlicher fühlen. In den wichtigsten nationalpolitischen Forderungen der Polen ist übrigens bis zum Ausbruch des Krieges nichts Wesentliches gewonnen worden.

Auf den letzten fünf Seiten stellt der ungenannte Verfasser das Los der Polen in Oesterreich der obigen Schilderung gegenüber. Schon wegen des kargen Raumes mußte dieser Teil der Arbeit nur flüchtig und oberflächlich behandelt werden. Im übrigen — braucht man noch wirklich jemand zu überzeugen, daß das in rascher Entwicklung zur konstitutionellen, freiheitlichen österreichisch-ungarischen Monarchie gewordene Reich der Habsburger die Polen, ihrer Kultur und ihrer Loyalität zur Dynastie und Staat entsprechend, ganz anders als der russische Autokratismus behandelte? Diese Erwägung hat auch gewiß den Verfasser von einer näheren geschichtlichen Erörterung des Verhältnisses Oesterreichs zu Polen absehen lassen. Nur können wir nicht recht verstehen, wozu am Schluß die etwas pompvolle Wendung an Polen noch dienen soll, daß „Polen seine Schicksalsstunde verstehen möge“ und daß der Vergleich ihnen „die Ueberzeugung beibringen werde, daß sie die Bedingungen“... „gewiß nicht im Anschluß an den Osten würden finden können“. Hat doch der Verfasser zwei Seiten vorher selbst festgestellt: „Die Polen aber, ... sehen heute in den Oesterreichern wie in den Ungarn den Retter ihres Volkstumes.“ Selbstverständlich hätte der Verfasser nur dann Grund, dies festzustellen, wenn er nicht die bei jeder Gelegenheit laut und entschieden von den Polen ausgesprochene Erklärung deutlich vernommen hätte. Wozu aber die Phrase dort, wo eine geschichtliche Tatsache bereits eingetreten ist?

Seweryn Romin. „Z notatek Legionisty.“ Z rysunkami L. Gottlieba. (Aus den Notizen eines Legionärs. Mit Zeichnungen von L. Gottlieb.) Zentralverlagsbüro des Obersten National-Komitees. (Vom k. u. k. Kriegspressequartier genehmigt.) Krakau 1916.

Seweryn Romin, Fähnrich des 2. Regiments der polnischen Legionen, gibt in seinem Tagebuch eine Schilderung der Kampfperiode vom 24. April 1915 bis 7. September 1915. Es ist also ein Beitrag zu der Geschichte der I. Brigade. Der Zeitabschnitt aber ist der erfolgreichste im Krieg: Lemberg wiedergewonnen, Warschau, Lublin, Modlin, Kowno von den verbündeten Armeen genommen. Der Feind zieht sich überall zurück, die Brigade folgt ihm, treibt ihn in zahlreichen kleineren Zusammenstößen in der Schlacht bei Konary und bei Ożarów immer vor sich.

Romin's Notizbuch weicht uns nicht näher in strategische Umstände des Weges ein, zeichnet sich auch nicht durch besondere Darstellungsplastik der bestandenen Kämpfe aus. Aber es hat viele andere Vorzüge. Es zeigt uns die Psychologie des Soldaten im allgemeinen während eines ermüdenden Marsches, die Psychik des polnischen Legionärs im besonderen, wie er sich in diesem Krieg zum neuen Typ des polnischen Kämpfers härtet, endlich aber die Seele des aus den besten ideellen Kreisen erwachsenen Legionsoffiziers, der über alles Außere nachsinnt, jedes Ereignis in besonderer Weise erlebt. Der Gedanke, daß die Reihen, in denen er kämpft, aus der nationalen Idee geboren und daß sie diese zu vertreten berufen sind, verläßt ihn nie. „Gedenket, daß ihr Strzelzen seid!“ lautet der Ermunterungsruf bei einer Bajonettattacke; manchmal nur: „Gedenket, daß ihr Polen seid!“ Abends aber, wenn gerade Ruhe herrscht, sitzen die Offiziere beim Kerzenlicht beisammen und führen Gespräch. Jemand analysiert die von Untertänigkeit und passivem Fatalismus geknechtete russische Seele ... Irgendein Wort weckt blutige Erinnerungen aus der polnischen Martyrologie. Helden stehen auf und man glaubt sie mit ihren Nachfolgern mitwirken zu sehen ...

Bei verschiedenen Gelegenheiten läßt uns der Verfasser die Gefühle der polnischen Legionäre kennen lernen. Es sind freudenvolle Momente, wie der Einzug in Lublin oder leidensreiche, wie der Durchmarsch durch die böswillig vom Feind verwüsteten Dörfer und Städte, wie der Anblick des ins Elend gestoßenen Volkes.

Mit Dr. P... (erzählt der Verfasser) begebe ich mich nach Ożarów. Ein durchdringender Anblick. Es steigt in mir ein Haß zu den Russen auf, gleichsam ein Paroxysmus der Wut. Söldnerbanden haben die Stadt umkreist, trieben die Bevölkerung zusammen und zündeten die Häuser, eines nach dem andern, an. Bis der beißende graue Rauch sich mit tausend Feuerblitzen färbte. Banditen haben das Feuer mit solcher Geschicklichkeit entfacht, als wenn sie die Traditionen der opryczniki Iwans des Grausamen geerbt hätten. Es könnte noch als harte Folge des Kampfes auf Tod und Leben erklärlich sein, daß sie, vor den Strzelzen fliehend, Mehlvorräte, mit Grünspan gemischt, zurückließen und die Brunnen verdarben. Aber dieses Ożarów! Ohne jede strategische Not, ohne die geringste Möglichkeit einer Rechtfertigung. Lange Reihen schwarzergerauchter Schornsteine ragen empor, gleich gepenstigen Händen von Riesen, die stöhnend rufen: „Gott strafe sie!“ Als wenn ein Sakrileg vollbracht wäre... Ożarów war gänzlich öde.

Ein kleiner Greis ging vorbei und dicke Tränen flossen ihm das Gesicht herunter; er suchte sein Haus. Es war noch ein anderer da, der auf den Ruinen seines Heimes die angebrannten Reste eifrig zusammenlegte und schrie. Auf der Brandstätte erscholl dieser Schrei wie das Geheul eines verwundeten Tieres. Endlich wollte er gehen, stand auf und setzte sich wieder auf den Schutt. Ich fühlte, daß dieser Mensch das klarste Bewußtsein des schrecklichen Unrechtes hatte, das ihm von den Kosaken angetan wurde.“

Wie in dieser Schilderung, so geht der Legationsfähnrich Romin an nichts vorüber, ohne es tief zu empfinden. In seinen Notizen hat auch die Bewunderung für die Kommandanten der I. Brigade einen schönen Ausdruck gefunden. Es sind nicht leere Huldigungsrufe. Diese Männer treten

in ihrer Führerrolle auf und der Verfasser hat den guten Einfall gehabt, einige kurze, in den charakteristischsten Zügen gefaßte Biographien zu geben, die den Wert psychologischer Porträts haben. So lernen wir den Kommandanten des II. Regiments, Berbecki, kennen, den Kommandanten des II. Regiments, Rydz-Smigły, den Stabschef der I. Brigade, Sosnkowski.

Die „Notizen“ Romins sind mit sehr schönen Zeichnungen des bekannten Malers und Legionärs Leopold Gottlieb ausgestattet.

Kleine Mitteilungen.

Der letzte Veteran von 1830/31 gestorben.

Aus Lemberg wird berichtet: Am 17. d. M. ist im Minoritenkloster in Lemberg Pater Franz Iwanicki im 101. Lebensjahre gestorben. Am 24. Dezember des Jahres 1815 im Lubliner Kreis geboren, besuchte Iwanicki das Gymnasium in Warschau; beim Ausbruch des Aufstandes im Jahre 1830 trat der fünfzehnjährige Schüler in die Reihen der polnischen Armee, kämpfte bei Grochów und bei Wola, worauf er nach dem unglücklichen Ausgang des polnisch-russischen Krieges sich dem geistlichen Stand widmete. Als Dominikanermönch in Krasnobród erhielt er nach dem Ausbruch des Aufstandes im Jahre 1863 den Auftrag, dem Bezirk Janów seine militärisch-humanitäre Fürsorge angedeihen zu lassen. Nach dem Zusammenbruch des Aufstandes flüchtete Pater Iwanicki angesichts der drohenden Arretierung durch die Russen nach Galizien, wo er nach Säkularisierung in die Dienste der Lemberger Diözese trat und von 1874 bis 1913 Pfarrer in Wołków war. Im 76. Jahre seiner Priesterweihe ließ sich Pater Iwanicki pensionieren und nahm ständigen Wohnsitz in Stare Sioło, wo ihn der gegenwärtige Krieg überraschte. Die Russen raubten ihn gründlich aus (vergleiche „Polen“, Heft 50) und verbrannten seine wertvolle Bibliothek. Pater Iwanicki übersiedelte nun nach Lemberg, wo er in der Abgeschiedenheit des Klosters sein verdienstvolles, vom Kriegsgetöse und friedlicher Arbeit reich durchwebtes Leben beschloß.

Eustachy Jaxa Chronowski †. Am 11. Mai verschied in Krakau Eustachy Jaxa Chronowski, Teilnehmer an den nationalen Kämpfen des Jahres 1863, Präsident des Vereines der Veteranen des Jahres 1863, ein ehrenhafter und dienstwilliger Bürger, der sich seines lauterer Charakters und Patriotismus wegen allgemeinen Ansehens erfreute. Im Königreich Polen aus ur-altem adeligen Geschlecht geboren, studierte er in Warschau. Als Zögling der Hauptschule wurde er vom Aufstand des Jahres 1863 über-

rascht, in dessen Reihen er auch eintrat. In einer Schlacht verwundet, flüchtete er später nach Frankreich und setzte in Paris seine Studien fort, gleichzeitig sein tägliches Brot schwer verdienend. Während des deutsch-französischen Krieges erlangte er für seine Tapferkeit und seinen Mut in der Armee Bourbaki Offiziersrang und überschritt im Jahre 1871 mit dieser Armee die Schweizer Grenze. Nach dem Krieg in die Heimat zurückgekehrt, etablierte er sich in Krakau als Pächter des „Hotel de Saxe“. Seine Lebenserfahrungen sowie französische und Schweizer Muster nützend, begann er, im Hotel- und Restaurantwesen Verbesserungen einzuführen, die die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn lenkten. Dank des Vertrauens seiner zahlreichen Klientel und wachsender Erfolge ging er an die Gründung des „Grand Hotel“ im ehemaligen Palais der Fürsten Czartoryski. Jaxa Chronowski trug nicht wenig zur Entwicklung des touristischen Verkehrs in Krakau und im Lande bei, indem er Beziehungen mit der Firma Cook & Sons anknüpfte, die denn auch aufhörte, unsere alte Hauptstadt zu meiden. Seine Unternehmungen wurden bald eine Schule für das Gastgewerbe in Polen, eine Schule, der zahlreiche Fachmänner entstammen, die heute in ihrem Beruf erste Lebensstellungen einnehmen. Seine harten Lebenserfahrungen, die Lehren, die er im elterlichen Haus empfing, wiesen ihm den Weg zur Erfüllung bürgerlicher und nationaler Pflichten. Im Leben und in seinen Ansprüchen bescheiden, war er stets öffentlichen Institutionen und sozialen Bedürfnissen gegenüber sehr freigebig, verweigerte niemand seinen Beistand und eiferte seine Freunde und Bekannten an, der sozialen und nationalen Bedürfnisse zu gedenken. Nach seinem Rat hat Ingenieur Erazm Jerzmanowski, der in Amerika ein großes Vermögen erworben hatte, ein fürstliches Legat — eine Million Kronen — der Akademie der Wissenschaften für Stipendien und Preise hinterlassen; er war es, der seinen Freund Kruzer dazu bestimmte, ein reiches Legat (500.000 K) für

den Bau eines Stadttheaters in Krakau zu bestimmen. Selbst Kunstkenner, sammelte er in seinem Haus eine schöne Galerie von Werken polnischer Künstler und wertvolle Antiken. Diese Kunstschatze verschrieb er schon vor einigen Jahren dem Nationalmuseum in Krakau und behielt sich lediglich deren lebenslänglichen Besitz vor. In dieser Sammlung befinden sich ungewöhnlich wertvolle Bilder von Jacek Malczewski, darunter ein größeres Bild, das nach Sibirien Verschickte darstellt, die aus der Heimat empfangene Briefe lesen, weiters Werke von Juliusz Kossak, Żmurko, Axentowicz, Pochwalski, Stanisławski u. v. a. Zu dieser Sammlung gehört auch eine Anzahl wertvoller Antiken aus dem Gebiet des Kunstgewerbes. Sein ganzes bedeutendes Vermögen hat er für öffentliche Zwecke vermacht. Die Hauptstiftung sieht eine Reihe von Stipendien vor. Eine der Stiftungen ist für das Asyl der Veteranen von 1863 bestimmt und geht nach dem Aussterben dieser auf Veteranen der Legionen von 1914 über. Fieberhaft verfolgte Jaxa Chronowski den Lauf der Ereignisse, die sich gegenwärtig abspielen. Der Greis sehnte mit Ungeduld den Tag herbei, an dem er die bessere Zukunft seines Vaterlandes verwirklicht sehen würde. Dem Bürger-Patrioten, dessen Ansehen stets in Ehren gehalten werden wird, war dieser Trost nicht mehr beschieden.

Vorlesung der Gräfin Ledóchowska in Christiania. Am 5. Mai d. J. hielt Gräfin Julia Ledóchowska in Christiania einen Vortrag, der der gegenwärtigen Lage Polens gewidmet war. Ein großes Verdienst der Vorleserin ist es, daß sie dem norwegischen Publikum ein lebendiges Bild der kriegerischen Verwüstungen gab, dem unser Land erlag. Welchen Eindruck die Worte der Gräfin Ledóchowska bei den Zuhörern hervorrief, davon gibt ein Brief Iwan Hamres aus Christiania, den er an einen seiner polnischen Freunde in Krakau richtete, beredtes Zeugnis. Er schreibt: „Gestern war ich in der Vorlesung Deiner Landsmännin, der Polin Frau Gräfin Julia Ledóchowska. Es war dies ein in jeder Beziehung so ganz ausgezeichnete Vortrag, daß ich nicht weiß, ob ich imstande sein werde, es zu beschreiben. Vor allem wurde bei der Vorleserin die gründliche Kenntnis der Sprache allgemein bewundert. Frau Ledóchowska vom Thema getragen, erzählte uns Skandinaviern in schwedischer Sprache, die sie vollkommen beherrscht, von ihrem unglücklichen Vaterland mit einer solchen Begeisterung, daß wir ihr über eine Stunde lang mit verhaltenem Atem zuhörten. Niemand von uns vermutete, daß ein Fremder die schwedische Sprache so gut beherrschen kann, und nur schwer wollte man es glauben, daß die Vorleserin eine Polin sei. Ich hörte einmal Frau Ellen Key sprechen, aber der Eindruck, den sie auf sich machte,

läßt sich keineswegs mit dem Eindruck vergleichen, den Frau Ledóchowska hervorruft. War die Form der Vorlesung eine glänzende, so stand ihr der Inhalt in nichts nach. Das Grauen des Krieges, die Verwüstung und das Unglück des geliebten Polens standen so lebhaft vor unseren Augen, als ob wir die Bilder Eures Grottgger betrachteten und — ich bekenne es offen — mir kamen Tränen in die Augen.“

Deutsche Geschichtsforschung in Polen. Man schreibt der „Frankfurter Zeitung (Nummer 141 vom 22. Mai): „Nichts zeigt wohl die Stärke unserer Machtstellung in den eroberten westrussischen Provinzen deutlicher als die Tatsache, daß die deutsche wissenschaftliche Forschung bereits das ihr so lange verschlossene Gebiet bearbeitet. Man hat bereits alle diese Bestrebungen in eine landeskundliche Kommission zusammengefaßt, deren Vorsitz einer der Staboffiziere des Generalgouvernements übernommen hat. Daneben hat sich aber die Geschichtsforschung eine Organisation geschaffen, auf die wir hier besonders hinweisen wollen. Um die öffentlichen Archive entsprechend dem Art. 56 der Haager Landkriegsordnung zu schützen, hat der Generalgouverneur v. Beseler zu seiner Beratung einen mit den Verhältnissen des Ostens vertrauten Beamten aus der preußischen Archivverwaltung in der Person des Geh. Archivrates Professor Dr. Warschauer berufen und ihm zugleich den Auftrag erteilt, die öffentlichen und, soweit sie von den Besitzern zugänglich gemacht werden, auch die privaten Sammlungen nach Geschichtsquellen, die besonders für die deutsche Geschichtsforschung von Bedeutung sein können, zu durchforschen. Es hat sich ergeben, daß der größte Teil der öffentlichen Archive und Sammlungen von den Russen hüterlos verlassen worden ist, nachdem sie einen Teil der Bestände mitgeschleppt hatten. Nun mußte eine protokollarische Aufnahme der Bestände erfolgen und eine Verwaltung für sie neu eingerichtet werden. Wo die Beamten in den Archiven geblieben waren, wurden sie in ehrenvoller Weise von dem Generalgouverneur in ihren Aemtern bestätigt. Die wissenschaftliche Durchforschung der Sammlungen hat bereits jetzt zu unerwarteten Ergebnissen geführt. Es sind für die deutsche Geschichte und besonders für die der Provinzen Ost- und Westpreußen, Posen und Schlesien Quellen aufgetaucht, die man für verloren gehalten hat. Zu Tausenden sollen die neufestgestellten Urkunden für die preußischen Ostprovinzen zählen. Es fanden sich zum Beispiel so wertvolle Stücke, wie ein Kollegienheft nach Vorträgen des Philipp Melancthon, eine Kabinettsorder Friedrichs des Großen an einen polnischen Magnaten, worin er seine Auffassung als Vater-

des Vaterlandes darlegt, die Verhandlungen über das Inkolat des Freiherrn v. Stein mit dem Originalerlaß des Königs für ihn am 22. März 1802. Das neugefundene urkundliche Material zur Geschichte der ersten deutschen Herrschaft in dem jetzt wieder befreiten Lande (1793 bis 1806), von dessen Vorhandensein die preußische Geschichtsforschung bisher nicht einmal eine Vermutung hatte, gibt die wichtigsten Aufschlüsse über diese interessante Periode der preußischen Geschichte. Bei dem Anwachsen des Materials wurden zu seiner Bewältigung neue Arbeitskräfte herangezogen, durch deren Wirksamkeit die Forschungsergebnisse in einer Reihe von Publikationen bald bekanntgegeben werden können. Besonders anerkannt wird von den Beamten der Archivverwaltung das verständnisvolle Entgegenkommen der polnischen Geschichtsforscher und die Bereitwilligkeit, mit der ihnen die Privatsammlungen geöffnet werden.“ — Zu diesen Mitteilungen hätten wir zu bemerken, daß, wenn hier von neuen „Entdeckungen“ die Rede ist, diese zum großen Teil etwas spät erfolgen. Ein stattliches Material dieser Archivalien ist von der polnischen Wissenschaft längst in musterhafter Weise verarbeitet und nur gewisse Neigungen und Abneigungen der Geschichtsforschung in Deutschland — in anderem Zusammenhang war hier davon schon ausführlich die Rede im Artikel: „Polnische Geschichte und deutsche Geschichtsforschung“, „Polen“, Heft 45 — ist es zuzuschreiben, daß diese wertvolle Ausbeute außerhalb Polens so wenig Beachtung gefunden hat. Gar manches Vorurteil und Fehlurteil über Polen wäre vermieden worden, wenn statt russischer Werke und Quellen, denen man sich mit Vorliebe zuwandte — in seinem 1912 erschienenen zweiten Band von „Die Zukunft Polens“ zitierte Cleinow in voller Ausdehnung russische Apokryphe, die ihm selbst als verdächtig erschienen! — der polnischen monographischen Geschichtsliteratur, die in den letzten 30 Jahren von erstaunlichem Reichtum gerade auf Grund jener Archivalien angewachsen ist, mehr Aufmerksamkeit zugewendet worden wäre.

Die öffentliche Bibliothek in Warschau. Am 15. Mai fand in Warschau im eigenen Gebäude eine Vollversammlung der Mitglieder des „Vereines der öffentlichen Bibliothek“ statt. Die Frequenz der Bibliothek betrug im Berichtsjahre 1610 Personen, denen 47.891 Bände ausgefolgt wurden. Das Vermögen der Bibliothek bilden Spezialfonds im Betrage von 9600 Rubel und in Sammlungen und Mobilien von 89 051 Rubeln. Das Betriebskapital weist nach Abschreibung des Defizits im Betrage von 3567 Rubel den Betrag von 7812 Rubel aus. Die Einnahmen im verflossenen Jahre betragen 15.417 Rubel, die Ausgaben 18.984 Rubel. Die Mitgliedsbeiträge ergaben 4510 Rubel, Spenden 5624 Rubel, von den die Bibliothek Benützenden wurden 3861 Rubel eingezahlt. Im Berichtsjahr flossen den Sammlungen der Bibliothek zu: an Spenden 22.409 Bände, an angekauften Büchern 107, insgesamt 22.516 Bände sowie 667 Zeitschriften in 5328 Jahrgängen, 46 Zeitungen, 2 Atlanten, 13 geographische Karten, 13 Handschriften und 19 Dokumente. Die Bibliothek hat einen weiteren Teil der ihr von Zygmunt Wolski am 17. November 1910 überwiesenen Büchersammlung heringebracht. Von 1907 bis 1916 flossen an Spenden 129.824 Bände, an angekauften Büchern 2105 Bände, zusammen 131.928 Bände, ein.

Preis Ausschreiben für nationale Trachten. Die Direktion des Museums für Industrie und Landwirtschaft in Warschau hat eine Preiskonkurrenz für Muster von polnischen und nationalen Trachten ausgeschrieben. Das Preis Ausschreiben bezweckt die Projektierung von Typen polnischer Trachten für die Jugend, für Frauen und Männer. Die Gewandung soll den Anforderungen des zeitgenössischen Lebens angepaßt werden und polnische Merkmale besitzen, das ist eine Besonderheit im Schnitt, in dem der nationale, also der Volkscharakter des Kleides zum Ausdruck zu gelangen hätte. Die neuen Ideen sind nicht an eine bestimmte geschichtliche Epoche gebunden. Die mit einem Preis ausgezeichneten und angekauften Entwürfe werden Eigentum des Museums, das berechtigt sein wird, die Entwürfe zu verbreiten.



Nakłady Centralnego Biura Wydawnictw N.K.N.

Bandrowski-Kaden „Bitwa pod Konarami“	K 2.—
— „Piłsudzczyca“	2.50
Bandurski Wł. ks. Biskup „Polska a Rosya w pieśni największych wieszczów narodu“	1.—
Cwikowski S. „Pierwszy ogień“	2.50
Dzikowski St. „Rok wojny w Warszawie“	1.60
Jaworski W. L. Prezes. „Mowy“	1.—
Grudziński-Pększyc „Zapiski Porucznika“	—40
Kalendarz na rok 1916	2.50
Kisielewski J. „Krwawe drogi“	2.20
Merwin. „Leg. w boju. II. Bryg.“ 2 t.	4.—
Mondalski W. „Z III-im pułkiem Legionów“ (w druku.)	
Opalek M. „Dzieciom polskim w wielkim roku wojny“	1.—
Rydel Lucyan. „Warszawa“	—60
— „Wilno“	—60
Romin S. „Z notatek legionisty“	3.—
Różycki K. „Pamiętnik Pułku Jazdy Wołyń- skiej 1831“	—60
Sieroszewski. „Józef Piłsudski“	2.—
Tetmajer K. „O żołnierzu polskim“	1.50
Tokarz W. Żołnierze kościuszkowscy	—80

Album Legionów Polskich zeszyt I.	K 1.—
Matejki „Polonia“ reprodukcja wyd. zwykłe	3.—
— „Polonia“ reprodukcja wyd. wytworne	10.—
Medal na cześć Rutowskiego według pro- jektu Prof. J. Raszki, wielkość 6 mm	6.—

WYDAWNICTWA INSTYTUTU EKONOMICZNEGO N. K. N.

Dr. Bolland. „Co produkuje Galicya“	K —.80
Dr. Buzek. „Pogląd na wzrost ludności ziem polskich w wieku XIX“	2.—
Dr. Górski A. „Braki krajowej produkcji w Galicyi“	3.—
Milewski Edward. „Kooperacya i jej zna- czenie w Polsce“	1.50
Dr. Schmidt S. „Kolonizacya wewnętrzna“	—50
Till Ernest. „Nowela do kodeksu cyw. austr.“	2.50

Wydawnictwa Biura Prac Ekonomicznych N.K.N.

„Środkowo-Europejski Związek Gospodarczy
i Polska“, studia ekonomiczne, str. 213 K 5.—

Biblioteka polityczna N.K.N.

Dr. Jodko W. „Polska a państwa neutralne“	K 1.—
Kulczycki L. „Państwa centralne, Rosya a Polska“	1.60
— „Austria a Polska“	1.10
— „Anglia, Francya a Polska“	—60
Wasilewski L. Rosya wobec Polaków w dobie konstytucyjnej	1.20
— „Polityka narodowościowa Rosyi“	1.60
— „Dzieje męczeńskie Podlasia“	1.—

Wydawnictwa C. B. W. są do nabycia: **KRAKÓW, Retoryka 5**

w WIEDNIU, Kram Gospody, IV., Weyringerstraße 14 i księgarnia M. Perlesa, I., Sellergasse 4.

Geschichte Polens in allgemeinen Umrissen.

Von

Prof. Dr. August Sokolowski

PREIS K 2.— = M 1.60

Neue Polenlieder 1914—1915

Gesammelt von **St. Leonhard**

PREIS K 1.—

Verlag des Obersten Polnischen National-Komitees.

Kommissionslager: K. u. k. Hofbuchhandlung M. Perles, Wien I., Sellergasse 4
und Kram Gospody Legionistów, Wien IV., Weyringerstraße 14.



SOEBEN ERSCHIENEN: WEGE UND ZIELE DER POLNISCHEN KULTUR

VON DR. EDUARD GOLDSCHIEDER

PREIS K 4.80

VERLAG: K. UND K. HOFBUCHHANDLUNG
M. PERLES, WIEN, I., SEILERGASSE N^o 4

„Polnische Blätter“

Zeitschrift für Politik,
Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats

Herausgeber:

W. Feldman, Berlin-Charlottenburg,
Schlüterstraße Nr. 28

Preis: Vierteljährlich Mark 3.50 — Kronen 4.50!
Einzelheft: 40 Pfennig — 50 Heller

Verlagsbuchhandlung Karl CURTIUS, Berlin, W. 35.

LEON WASILEWSKI:

„Die Judenfrage in Kongreß-Polen“
Ihre Schwierigkeiten und Ihre Lösung.

48 Seiten. — Preis 60 Heller — 50 Pf.

Kommissionslager:

R. LÖWIT, Buchhändler
Wien I., Rotenturmstraße 22

Bestellungen durch alle Buchhandlungen u. b. d. Administr.
der Wochenschrift „Polen“, Wien, I., Wipplingerstr. 12.

BERTA ZUCKERKANDL: POLENS MALKUNST

PREIS: 2 KRONEN — 1.50 MARK

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile Nr. 11.